

Spangenberg Zeitung.

Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Spangenberg
Ingenieur für die Stadt Spangenberg und Umgebung.
Fernsprecher Nr. 127
Erscheinung wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
zu den Abonnenten.
Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei
zusätzlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“,
„bessere Mittag“, „Unterhaltungsbeilage“. Durch die Postanstalten
beziehen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein
Schadenersatz geleistet.



Druckanschrift: Zeitung.
Die Millimeter-Anzeigen-Zeile kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig
Ernährte Grundpreise nach Preisliste. Der Millimeterpreis für Anzeigen
im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämt-
liche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preis-
liste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags.
D. M. IV 500

Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: **Hugo Munzer Spangenberg**
63 **30. Jahrgang**
Sonntag, den 30. Mai 1937

Dr. Goebbels rechnet ab

Antwort an Kardinal Mundelein in Amerika

Berlin, 29. Mai.

Die Ankündigung, daß der Berliner Gauleiter Reichs-
minister Dr. Goebbels auf die verkommenen Anwürfe
des katholischen Kardinals Mundelein in Ame-
rika antworten werde, brachte der Deutschlandhalle am
Freitagabend bei der Großkundgebung des Gaues Berlin
den NSDAP einen Massenbesuch, den man schon eher als
Massenansturm bezeichnen konnte.
Als um 18 Uhr die Tore der weit gespannten und festlich
geschmückten Halle geöffnet wurden, waren im Handum-
drehen die besten Plätze im Parterre und im unteren Ring
besetzt. Eine halbe Stunde später gab es hier nicht einen
einzigsten Sitz mehr. Auch die beiden unteren Ränge füllten
sich zusehends. Dabei strömten noch immer mit allen Ver-
sichtsmitteln neue Besucherströme in den gewaltigen Bau.
Selbst zu beiden Seiten des Parterres standen die Besucher.
Für den Mittelgang war durch SS freigehalten worden.
Wie bei allen Großkundgebungen spielte der Musikzug
des Gaues Berlin unter Ständartenführer Zuhel die
alten und neuen Lieder der deutschen Freiheitsbewegung.
Besonders stark war die in- und ausländische Presse ver-
treten.

Die riesige Halle vermochte schließlich die Schar der
Besucher nicht mehr aufzunehmen. Die Rede des Ministers
wurde durch Lautsprecher in den großen Terrassengärten
der Deutschlandhalle übertragen, der ebenfalls überfüllt
war. Kurz vor dem Beginn der Rundgebung erscheint
Reichsminister Dr. Goebbels, begleitet von dem stellver-
tretenden Gauleiter Göringer, dem SA-Obergruppenführer
von Sagow und dem Berliner Polizeipräsidenten SA-
Gruppenführer Graf Helldorf und seiner ständigen Be-
gleitung, von einem ohrendenbeubenden Jubelsturm em-
pfangen, der sich wiederholt, als der Minister das Podium
betritt. Alles ist von den Plätzen aufgesprungen, um dem
Doktor zuzujubeln. Nach dem Einmarsch der Fahnen er-
öffnet der stellvertretende Gauleiter Göringer die Massen-
kundgebung und gibt das Wort dem Berliner Gauleiter,
der erneut mit minutenlangen Heilrufen und Händeläut-
schen begrüßt wird, daß sich immer wiederholt, bis er
durch eine Handbewegung um Ruhe bittet.

Dr. Goebbels spricht

Die mit größter Spannung im In- und Auslande
erwartete, fast zweistündige Rede des Ministers, der das
ganze deutsche Volk am Rundfunk lauschte und die zwei-
schüssig ein lautes Echo in der ganzen Welt finden wird,
riß die Massen in der Deutschlandhalle immer und im-
mer wieder zu stürmischen und begeisterten Beifallsstun-
dungen hin.

Ehe sich Dr. Goebbels dem geradezu sensationell
wirkenden Hauptteil seiner Rede zuwandte, legte er ein-
gangs die Gründe dar, die die Führung des national-
sozialistischen Staates immer wieder veranlassen, vor das
Volk zu treten und mit ihm alle lebenswichtigen Probleme
zu erörtern. Es sei die Aufgabe einer wahrhaft volksver-
bundenen und revolutionären Bewegung, die ganze Na-
tion, die lebende und die kommende, fortzubilden und
sich ihrer Weltanschauung zu erschließen und sich ihrer
Hilfe und ihrer Mitarbeit zu verschaffen. Die NSDAP
könne sich deswegen nicht etwa selbst auflösen, wie dies
die anderen Parteien nach der Machtübernahme mehr
oder weniger freiwillig getan hätten. Sie müsse immer
und immer wieder ins Volk gehen, genau so wie die
Katholische Kirche unaufhörlich zu ihrer Gemeinde spreche
und ständig auf die Eroberung der Menschen und der
Seelen ausgehe. Das sei der Begriff der „kämpfenden
Kirche“. Das ist einer der hauptsächlichsten Gründe, war-
um die Katholische Kirche 2000 Jahre alt geworden sei.
Und wir haben auch die Abjektiv, so erklärte der Minister
unter stürmischem Beifall, „2000 Jahre, wenn nicht noch
älter zu werden. Es genügt uns nicht, das Volk zu be-
leben, sondern wir wollen alle kommenden Generationen
für uns erobert und sie lehren, nicht nur unerbittlich
nationalsozialistisch zu denken, sondern verbindlich und
verpflichtend nationalsozialistisch zu handeln. Darum pre-
digen auch wir in regelmäßigen Abständen vor unserer
politischen Gemeinde, das heißt vor unserem deutschen
Volk. Wir bedürfen seiner Mitarbeit zur Lösung der
vielen drängenden Probleme, die uns harren, und an-
dereits hat das Volk auch einen Anspruch darauf, zu
erfahren, was die Regierung will.

So sei die nationalsozialistische Partei im besten Sinne
des Wortes eine „Volksparlei“, und unter Staat sei dar-
unter die demokratische Regierungsform, die es überhaupt
gebe. Hinter uns stehe die ganze Nation. Mit Diktatur
habe sie nicht das Geringste zu tun, und das sagten,
hätten von wahrer Demokratie nicht einen Hauch ver-
spürt. „Demokratie ist ein Regime, in dem nach ehernen
Grundlagen immer die besten und tüchtigsten Söhne des
Volkes an die Führung gestellt werden. Das ist bei uns
ohne Zweifel der Fall. Bei uns ist wirklich die Kraft und

die Intelligenz der Nation an die Macht gekommen, und
unter ganzes Volk ist eine große Kameradschaft geworden,
von einem einheitlichen Willen des Volksbaues befeuert, nicht
nur bei Wahlen, sondern jederzeit hinter seiner Regie-
rung stehend.“

Verdienten wir vielleicht deshalb die Verachtung der
Welt, weil wir Sorgen hätten? Unsere Sorgen, das dürfe
man doch nicht vergessen, seien nicht auf mangelnden
Geld oder mangelnde Intelligenz, sondern darauf zurück-
zuführen, daß zu der ungünstigen geographischen Lage
ein fühlbarer und erheblicher Mangel an Rohstoffen
komme. Das ist nichts Unheilschaffendes! „Die Welt late
besser“, so erklärte Dr. Goebbels, „wenn sie nicht aus sol-
chen Erwägungen heraus mit Seinen nach uns wüßte;
wenn sie sich ihrer eigenen Sünden erinnerte, die uns
in diese Lage gebracht haben; wenn sie sich im Gegen-
teil darüber freute, daß eine Führung der Ordnung, der
Kraft und der Disziplin in Deutschland an. Ruher ist;
daß unser Volk nicht, eine Bräde zur Anarchisierung des
alten Europa bildend, dem Bolschewismus anheimfällt.
Wir haben vor unserem Volk und der ganzen Welt nichts
zu verbergen, aber wir sind zu stolz dazu, mit diesen Sor-
gen in der Welt haufieren zu geben. Wir handeln nach
dem Grundsatz: „Hilf der selbst, dann hilft dir Gott!“

Unerschütterliches Vertrauen zum Führer

Unter immer neuem stürmischem Beifall führte der Mi-
nister weiter aus, daß das ganze deutsche Volk zum Führer
ein unerschütterliches Vertrauen besitze, daß der ununter-
brochene Kampf des Führers mit den täglichen Sorgen nur
dazu beitrage, den Führer der Nation um so liebens-
würdiger zu machen, weil sie daraus sehe, daß der Führer
auch mit seinen Sorgen mitten unter dem Volk stehe.

Dr. Goebbels sprach dann von dem Ziel, das der Führer
mit seiner Politik verfolge: Er wolle die Befreiung der
deutschen Nation nach innen und nach außen. Ueber das
Ziel des Sozialismus, erklärte der Minister, sind wir uns
alle einig. Der Sozialismus will in weitestgehendem
Maße das Volk an den Gütern der Nation teilnehmen
lassen. Der Führer und seine Regierung lehnen es aber
ab, durch eine mechanische Lohnerhöhung eine automatische
Preiserhöhung herbeizuführen und damit einen neuen
inflationistischen Kreislauf zu beginnen. Die 350 bis 400
Millionen Mark, die in jedem Winterhäftendort umgelegt
wurden, erhöhten den Verbrauch gerade der armenen
Schichten unseres Volkes. Das ist Sozialismus, der auf
friedlichem Wege verwirklicht worden ist. Der Minister
wies weiter nach, daß trotz der gespannten Lebenslage
unseres Volkes der Lebensstandard des schaffenden deut-
schen Arbeiters im allgemeinen höher sei als in Ländern,
die große Rohstoffgebiete besitzen. Der Lebensstandard in
Deutschland werde aber ständig noch erhöht. Das
ei auch die Aufgabe des neuen „Volkswirtschaftsplanes“. Mit
diesem Vierjahresplan wolle Deutschland sich den Lebensweg
von der Welt abschließen. Es wolle sich nur nicht für
alle Zukunft von der Willkür anderer Länder abhängig
machen. Somit erfülle der Führer einen tausendjährigen
Traum unseres Volkes, den Traum von einer wahren
nationalen Souveränität. (Neuer stürmischer Beifall.) Diese
Lebensprobleme könnten nur von dem ganzen Volk gelöst
werden, in hingebendster Einigkeit aller Berufs- und
Bevölkerungsschichten.

In erster Linie Deutscher!

Die nationalsozialistische Regierung habe die ehrliche
Absicht, auch mit den Kirchen Frieden zu halten. „Wir
wischen“, so führte der Minister aus, „die Konfessionen
nicht religiös, sondern nur politisch ein. Die christ-
lichen Theorien werden von den Kirchen, aber die christ-
lichen Handlungen von Staat und von der Partei be-
trachtet. (Neuer minutenlanger Beifall.) Es ist empörend,
festzustellen, daß sich die Kirchen der deutschfeindlichen
Zeitung im Auslande für ihre Cabotagebede be-
dienen. Bei uns kann jeder nach seiner Fassung selb-
stbestimmen. Der Protestant mag Protestant, der Katholik Katho-
lik bleiben, und wenn einer beides nicht ist und trotzdem
Christi zu sein erklärt, so soll auch er bleiben, was er ist.
Die Kirche soll sich aber nicht in die Angelegenheiten des
Staates hineinmischen. Wir sorgen für unser Volk, und
die anderen sorgen für die ewige Seligkeit. Man sollte
meinen, daß sie damit genug zu tun hätten.“

Der Minister wandte sich alsdann gegen die geradezu
infame Unterstellung, daß Deutschland den Religions-
unterricht auf der Schule beseitigen wolle. „Es gibt nun
einmal“, so erklärte er unter heiterer Zustimmung, „keine
protestantische Erblinde und keine katholische Naturkunde.
Die Kinder sollen in der deutschen Auffassung erzogen
werden, sie sollen sich im späteren Leben nicht in erster
Reihe als Protestanten oder als Katholiken, sondern zu-
erst und zumeist als Deutsche fühlen!“
Immer wieder erfüllte tosender Beifall die Deutschland-
halle, als der Minister diese Gedanken mit fei-

Satire und scharfem Wit weiter ausspann und unter
Hinweis auf eine gebarnichte Erklärung Napoleons gegen
katholische Anmaßungen und kirchliche Einmischungen in
die Staatsangelegenheiten ironisch feststellte, daß Deutsch-
land durchaus nicht den Anspruch auf Originalität er-
hebe, wenn es sich heute mit den kirchlichen Autoritäten
auseinandersetze.

„Auf einem ganz anderen Blatt allerdings stehen die
Szenalprognose geschrieben. In diesen Wochen
und Monaten in vielen Städten des Reiches gegen eine
Anzahl von Mitgliedern des katholischen Klerus durch-
geführt werden und fast ausnahmslos für die Angeklagten
zu schweren Gefängnis- und Zuchthausstrafen geführt
haben. Diese Sache geht im Augenblick nicht so sehr den
Staat als vielmehr den Staatsanwalt an. Es handelt
sich dabei auch nicht, wie von kirchlichen Kreisen durch
Ausstreitung unkontrollierbarer Gerüchte glauben zu
machen versucht wird, um bedauerliche Einzelerseimun-
gen, sondern um einen allgemeinen Sittenver-
fall, wie er in diesem erschreckenden und empörenden
Ausmaß kaum noch einmal in der gesamten Kulturge-
schichte der Menschheit festzustellen ist. Wenn demgegen-
über behauptet wird, daß seien alles nur Scheinprozesse,
die dazu dienen sollten, die heilige katholische Kirche zu
kompromittieren, so muß ich darauf folgendes zur An-
wort geben:

Haarsträubende Sittenverwilderung

Ich bin in den letzten Wochen beruflich verpfichtet ge-
wesen, einen, wenn auch nur geringen Bruchteil des ein-
schlägigen Materials in den amtlichen Prozessen selbst
durchzustudieren. Ich kann nur sagen, daß das, was dar-
über in den Zeitungen steht, geradezu winzig annimmt der
haarsträubenden Sittenverwilderung gegenüber, die hier tatsächlich zutage tritt. (Stürmische Zu-
stimmung.) Wenn also von kirchlichen Kreisen erklärt wird,
die veröffentlichten Prozessberichte gefährdeten die Sitt-
lichkeit der Jugend, so muß ich demgegenüber betonen,
daß nicht die Zeitungen, die diese Berichte bringen, son-
dern die verbrecherischen sexuellen Verirrungen des katho-
lischen Klerus das lebliche und seelische Wohl der deut-
schen Jugend auf das ernsteste zu bedrohen geeignet sind.
Und ich kann mit allem Nachdruck vor dem deutschen
Volk, das in dieser Stunde mein Zuhörer ist, betonen, daß
diese Szenalprose mit Stumpf und Stiel aus-
gerottet werden muß und wird; und wenn die Kirche
sich dazu als zu schwach erwiesen hat, so wird das der
Staat befehlen. (Minutenlanger Beifall.)

So urteilte einst die „Germania“:

Er befindet sich dabei in einer in diesem Falle merk-
würdig amnütenden Gesellschaft. Auch im Jahre 1907 hat
es im monarchischen Deutschland in ganz kleinem Um-
fange gegen drei oder vier Mitglieder des hohen Adels
ähnliche Prozesse gegeben. Das Blatt des Zentrums, die
„Germania“, das damals bekanntlich Wortsführer und
Sprachrohr der katholischen Kirche und des hohen katho-
lischen Klerus in Deutschland war, schrieb bei dieser Ge-
legenheit unter dem 27. und 29. Oktober 1907:

„Es handelt sich hier um mehr als lediglich um Vortrie-
fittlicher Verwerflichkeit gegen betriebeige Einzelpersonen, an denen
die Öffentlichkeit kein besonderes Interesse hat. Die Dinge,
welche in diesem Prozeß der Öffentlichkeit entfalt worden
sind, beanspruchen vielmehr eine besondere Beachtung, weil sie
in kulturhistorischer wie in politischer Beziehung einen zeit-
geschichtlichen Hintergrund von außerordentlicher Bedeutung
haben. Es war freilich längst kein Geheimnis mehr, daß die
sittliche Verwerflichkeit namentlich in hochadelichen Kreisen in den
letzten Jahren eine unheimliche Verbreitung gefunden hat.
Der Prozeß hat mehrere Personen vor den Richterstuhl der
Öffentlichkeit gebracht, jene Mitglieder der ältesten Adels-
geschlechter und Herrscherhäuser, die ihre bevorzugten Stel-
lungen zu den schönsten Ergüssen, zur niedrigsten Völlerei,
zur verächtlichsten Verführung ihrer widernatürlichen Ein-
nenheit missbraucht haben.“

Die sittengeographischen und politischen Entstellungen
haben die Notwendigkeit und Dringlichkeit offenbart, daß
hier Wandel geschaffen werden muß bezüglich der
Verbreitung der widernatürlichen Un-
zucht. Man wird nun entscheidend den Weg zur sittlichen
und politischen Gesundung einschlagen und mit eiserner
Strenge verfolgen, damit das deutsche Volk nicht dem Nieder-
gang verfallt und an seiner Zukunft irre wird. Trotz allen
Schmutzes, der in dem Prozeß Mitleid erregt aufgeweckt
worden ist, ist doch nur ganz oberflächlich in dem sündigen
Sumpf gerührt worden. Nur ein ganz kleines Züpfchen ist
von der in weiten Kreisen der vornehmen Gesellschaft her-
schenden Unsitte ein wenig gelöst worden.“

Wer starrt den von der Sünde ergriffenen und bedrohten
Kreisen das Gemühen, wer weist sie darauf hin, wie sie durch
ihre schändlichen Gebaren nicht nur sich selbst und ihre Na-
mitten zugrunde richten, sondern auch die in den weitesten
Kreisen des Bürgeriums vorhandene Abneigung gegen den
Adel stärken, den Thron loslösen, dem sie näherstehen als
andere Erbliche, ja, unsere Feinde durch die Zeichen des
Verfalls ermüden, die sie als Kainmal geschleht.

...der Weg zur Gesundung wird mit eiserner
Strenge verfolgt

Es ist also nicht mehr als recht und billig, daß der nationalsozialistische Staat, heute in einer ähnlichen Lage, nun gegen Tausende von kirchlichen Sexualverbrechern nach demselben Rezept vorgeht, das im Jahre 1907 die „Germania“ gegen eine ganz kleine adlige Clique vornahm. Und der katholische Klerus kann davon überzeugt sein, daß heute, wie die „Germania“ im Jahre 1907 schon verlangte, „entschieden der Weg zur sittlichen und politischen Gesundung eingeschlagen und mit eiserner Strenge verfolgt wird, damit das deutsche Volk nicht dem Niedergang verfallt und an einer Zukunft irre wird.“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Antwort an Kardinal Mundelein

Die deutsche Reichsregierung hatte eigentlich die Absicht, zu diesen Vorgängen in der Öffentlichkeit zu schweigen und die Tatsachen selbst reden zu lassen. Ich sehe mich immer gezwungen, dieses Schweigen zu brechen. Denn die deutliche und klare Antwort ist nötig geworden. Ein katholischer Kardinal in Amerika mit Namen Mundelein hat in einer öffentlichen Rede, in der er den Führer der unqualifizierbaren Weise beleidigt, mich den „unrichtigen Propagandaminister von Deutschland“ genannt, rief diese Prozesse nur aufzuheben lasse, um der verfolgten katholischen Kirche Schaden zuzufügen. Er zweifelt dabei nicht, daß die Stürme, die mit der Greuelpropaganda zu vergleichen, die während des Krieges gegen Deutschland tobten, hier bin ich persönlich angegriffen. Unter jenen sich eine Regierung schuldig machen kann: der offensichtlichen Verungung von Recht und Gesetz zu egoistischen Zwecken, ich sehe mich deshalb veranlaßt, aus der Sphäre des weltlichen Herauszutreten und Antwort zu geben. Ich erhebe hier als deutscher Nationalsozialist, als Familienvater, dessen kostbares persönliches Gut auf Erden seine Kinder sind, die er auch einmal, wenn sie in das dazu mündige Alter kommen, den Erziehungsfaktoren der menschlichen anvertrauen muß.

„Ich spreche im Namen von Millionen deutscher Eltern“

Ich kann als solcher die Gefühle der um die Seele und den Körper ihrer Kinder betrogenen Eltern verstehen, die ein kostbares Gut hier vertieren und streupfaffen Zuschauern ausgeliefert gewesen ist. Ich glaube auch im Namen von Millionen deutscher Eltern zu sprechen, die es wünschen und die nur mit Angst und Abscheu daran denken, daß ihre unschuldigen Kinder einmal von gewissen Verführern derartig sexuell und körperlich mißbraucht werden könnten. Die katholische Kirche attackiert seit Jahren den nationalsozialistischen Staat und die nationalsozialistische Bewegung mit Hirtenbriefen, in denen sie bewegliche Klagen den angeblichen Sittenverfall unserer Zeit führt, protestiert dabei gegen eine Jugendverderbung, die „unmündig und unprudent ist, sie müßte die Länge der hohen Spielender und turnerischen Kräfte und Mäandern, um zentimeterweise den sittlichen Tiefstand der Zeit aufzuzeigen. Sie klagt über angebliche Mißbräuche in der Hitler-Jugend.“

Die Heuchelei des Klerus

Selbst eine Heuchelei angesichts der himmelschreienden Verwilderung, die sich, wie die Prozesse es darstellen, in den katholischen Klöstern und in weiten Kreisen des Klerus breitgemacht hat! (Stürm. Zustimmung.)

Der Angriff des Kardinals Mundelein gegen den nationalsozialistischen Staat kommt zwar aus dem Ausland, aber er ist doch ein Angriff auf den deutschen Staat.

„Ja“ sagen kann man, lieber Vessel“ trachte der Onkel vergnügt und schenkte seinen Blumenwald. „Gott sei Dank, daß du vernünftig geworden bist.“ „Lieber Onkel“, lachte Eggzellenz gutgelant, „das Vernünftigste ist manchmal nicht so leicht. Also Otto ... es ist doch recht so?“ „Und ob es recht ist, Fritz! Ich lasse den Jungen auch in Deutschland! Eben haben wir ein Telegramm bekommen. Unsere Frauen sind auf der Reise.“ „Ja, toll!“ rief Tad dröhnend dazwischen. „Das ist allerhand, daß sich die Anna aufgeschrien hat. Da wird Augen machen, wenn sie die Schwiegereltern sieht. Ja, die Lotte ist auch nicht ohne!“

Dann wandte er sich triumphierend an Otto Emmerich und sagte: „Siehst du, Otto, wie gut es war, daß wir unsere Jungen einmal in die Heimat schickten! Immer ist es so und bleibt so ... aus der Heimat kommt das Glück! Herrgott, ich freue mich ja toll auf die Heimfahrt!“ „Aber zur Olympiade sind wir alle in Berlin!“ „Alle stimmten dem General zu, sogar Onkel Serenias. Und dann ging ein Vater überglücklich zu seinem Sohne. Und die Olympiade kam. Hunderttausende von Menschen erlebten begeistert dieses große Sportereignis mit. Auch die Jungen der dritten Kompagnie. Nicht als Kämpfer im Rund des herrlichen Stadions. Nein, trotz aller Mühe, allen Fleißes erwies sich bei den deutschen Meistern, daß sie für das große Ziel doch noch nicht reif waren. Andere waren besser und wurden ausgewählt. Aber die prächtigen Jungen empfanden keine Bitternis, denn sie wußten, daß sie ehlich gekämpft hatten. Wenn sie jetzt auch für die große Aufgabe noch nicht reif waren, was tat es, sie waren jung und wußten, daß in vier Jahren wieder um olympische Ehren gekämpft wurde. In einem knappen Jahre wird man kein Olympiakämpfer. muß einer an sich schaffen, dem großen Ziele leben aufstehen, um die Härte zu erlangen, die den Sieg

land; aber keine Inspiratoren seien, wie nachgewiesen werden kann, in Deutschland selbst. Sie gehören den Kreisen an, die durch die Gerichtsverfahren unmittelbar betroffen werden. Deshalb übernehme ich persönlich die Verteidigung der deutschen Rechtsprechung gegen diesen ebenso unverkennbar wie lächerlichen Versuch, die kirchlichen Sexualverbrecher reinzuwaschen. Um was handelt es sich? In Deutschland gibt es wie in allen Kulturstaaten Gesetze gegen widernatürliche Unzucht und Rinderhandlung. Diese Gesetze gelten selbstverständlich für alle. Auch für Priester! Ja, man sollte annehmen, daß gerade Priester diese Gesetze auf Grund ihres Berufes auf das strengste achten und sie gegen Angriffe, kommen sie woher auch immer, verteidigen und in Schutz nehmen.

In Deutschland nun haben unzählige Geistliche und Ordensbrüder gegen diese Gesetze verstoßen. Kein Land der Welt hätte diese Verläste übersehen können und dürfen. Ueberall aber, und auch in Deutschland, ist die Justiz verpflichtet, gegen Rechtsbrecher einzuschreiten und zwar ohne Ansehen der Person, des Ranges, des Standes und der Konfession.

Es wird nun hier und da die Meinung vertreten, man hätte diese Prozesse, wenn sie schon unabweidlich waren, unter vollkommenem Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden lassen sollen. Dazu habe ich folgendes zu erklären:

Gegen die Verleumdung der deutschen Justiz

Schon lange vor dem letzten Angriff des Kardinal-erzbischofes von Chicago gegen die deutsche Justiz, und vor allem aber außerhalb Deutschlands viele und hohe Vertreter des Klerus behauptet, unzählige deutsche Priester würden aus religiösen Gründen in Haft gehalten. Diese fortwährende Verleumdung der deutschen Justiz, die wider besseres Wissen erfolgte, hat uns endlich gezwungen, vor dem deutschen Volk und vor aller Welt die Gründe aufzuzeigen, aus denen diese Priester verhaftet wurden, und die ungeheuerliche Verlogenheit derer nachzuweisen, die da behaupten, es handle sich dabei um religiöse Motive. Nicht Religion und nicht Politik sind hier im Spiel.

Politische Motive werden uns in diesem Zusammenhang nur von denen untergehoben, die diesen Sexualsumpf nicht leben und die Verderbnis nicht zugeben wollen, weil sie die Staatsautorität an sich ablesen, selbst noch dann, wenn sie gegen die furchtbaren Schäden sexueller Art einzuschreiten sich anstellt. Könnte denn der Staat überhaupt die Augen schließen vor dem schrecklichen sittlichen Verfall, der sich hier kundtut? Wer das wünscht, der müßte die Gesetze ändern. Man kann nicht widernatürliche Unzucht vor dem Gesetz mit Strafe belegen und dann Tausende von Geistlichen und Ordensbrüdern trotz ihrer Verbrechen straffrei lassen; sonst hört das Recht auf, Recht zu sein und die Justiz wird zu einer parteiischen Institution im Dienste der Kirche.

Widernatürliche Unzucht hordenweise

Man mag hier vielleicht den Einwurf erheben, wenn schon alle Klöster so im Kern verdorben sind und unter ihren Angehörigen die widernatürliche Unzucht gewissermaßen hordenweise betrieben wird, dann soll man sie doch unter sich lassen und sich nicht weiter um sie kümmern.

Aber auch das ist unmöglich. Denn einmal sind zahllose dieser Priester und Ordensgeistlichen im Reichstut als zählige gesunde Menschen. Und ferner sind ihnen vor allem liefert, die überhaupt nicht in der Lage sind, sich dieser Scheußlichkeiten zu erwehren. Es handelt sich hier also nicht um Vergehen von pervers veranlagten Menschen untereinander, sondern um die planmäßige sittenverderbliche Vernichtung Tausender von Kindern und Frauen.

Schließlich muß aber auch hier einmal festgestellt werden, wer denn überhaupt ein Recht hat, öffentlich von nicht damit getan, in Hirtenbriefen hohe sittliche Grundsätze über die Moral des Volkes aufzustellen. Viel wichtiger ist es dagegen, zunächst einmal die himmelschreienden

Brandale zu beseitigen, die in den Ketten prediger selbst seit langem offenkundig gebrannt haben. (Starker Beifall.)

Man wird mir vielleicht entgegenhalten können, daß woanders vorkommen. Gewiß, es ist das Staatsanwaltschaften ein und tuer den Daffur sind ja die Gesetze geschaffen. Wenn man sich ind, so antworte ich: weil es bisher noch deren Stand eingefallen ist, solche Schweinerei arige herdemäßige Unzucht freigemacht hat dem in Frage stehenden.

Es kann auch einmal ein Lehrer oder, sage der Lehrerbund oder wird die Armee den Verber als Märtyrer bezeichnen. Er wird vielmehr als Organisation ausgestoßen, ja von ihr selbst zur gebracht.

Klares Beispiel der Partei

Die Partei hat hier ein klares und deutliches Beispiel gegeben. 1934 wurden über 60 Personen, die Partei — gerade wie dies in den Klöstern und Geistlichkeit geschieht — diese Partei zu züchten und turzerhand erschaffen. Darüber hinaus aber hat die Partei die Nation in aller Öffentlichkeit über diese Verbrechen aufzuklärt. Sie hat ferner versichert, daß sie in jedem bekanntwerdenden Fall nicht nur selbst zur Untersuchung, sondern von den Gerichten die schärfste Verurteilung solcher Sittenverbrecher fordert. (Stürmische Zustimmung.)

Was hat dagegen die katholische Kirche getan

Unzucht hat sie jahrelang von politischen Verfolgungen geredet, eingepreist als Märtyrer gezeichnet, obwohl sie wußte, daß es sich dabei um 95 Prozent um Sittlichkeitsverbrecher handelte. In jedem Fall hat sie versucht, die Verbrecher zu beschützen, die Verbrechen selbst zu verweihen und die Schuldigen entweder in andere Pfarrstellen oder Klöster einzuweisen oder, wenn es brenzlich wurde, sie ins Ausland zu bringen. Unzählige dieser schamlosen Verberder unserer Jugend hat man über die Grenze geholt, um sie dem Arm der Justiz zu entziehen. Andere hat man eine Zeitlang verhaftet und sie dann an fremden Orten abermals auf ungeschuldige Jugend losgelassen.

Was sich hier abspielt hat — ich sage das in voller Kenntnis des empörenden und haarsträubenden Materials —, ist grauenhaft und kann dem Volke gar nicht in vollem Umfang mitgeteilt werden.

Deutsches Sittenrichtertum

Dieser Morast ist so abgrundtief, daß jeden Menschen, der die Möglichkeit hatte, auch nur einen dieser Prozesse in seinen Einzelheiten kennenzulernen, eine maßlose Wut und ein heiliger Zorn erfaßten muß vor allem auch gegen über dem heuchlerischen Sittenrichtertum einer Institution, die selber die schamlosesten Verbrechen begibt und unzählige junge Menschen dem Verderben ausgeliefert hat. Denn leider kann es heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß selbst die Tausende und aber Tausende Fälle, die zur Kenntnis der Justiz gekommen sind, nur ein Bruchteil des wahren Umfangs sind. Dieser furchtbare Verfall der Sitten und nur ein Symptom bedeuten für den Gesamtverfall. Es ist nun sehr unglücklich und zeugt für die vollkommene Kopflosigkeit der davon betroffenen Kreise, wenn sie versuchen, auf dem Umweg über das nichtinformierte Ausland Zweifel in die Berichterstattung über die Prozesse zu setzen oder gar die Unantastbarkeit der deutschen Justiz zu verächtigen.

Wir lassen uns nicht einschüchtern

Wir können, würde dieses Verfahren fortgesetzt, und gezwungen sehen, zu eindringlicheren und schärferen Mitteln greifen, um nicht nur dem deutschen Volk, sondern darüber hinaus der Welt Kenntnis zu geben von Vorgängen, die in dieser Art einzeln dastehen. Wir würden

Fortsetzung 3 Seite

Kompagnie Olympia

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

105. Fortsetzung

Eggzellenz, das wird mit nicht schwerfallen!“ Ich hoffe es! Und in dieser Zeit werden Sie Linda auch sehen. Sie reist mit meiner Frau auf das Gut meines wagers. Und dann ... wenn Sie in Ehren Ihre Dienstbeend haben, dann ... kommen Sie. Und Sie sollen herzlich willkommen sein. Sind Sie damit zufrieden, r Paul?“ Eggzellenz ... restlos zufrieden!“

er General drückte Paul herzlich die Hand, dann erhob ch und sagte schmunzelnd zu seiner Tochter: „Nimm Abschied von Paul ... ich gehe einfröiellen.“ „Paul dann Linda in die Arme schloß, da sagte er lich: „Indamabel, ich werde die besten Schwiegereltern der bekommen, das weiß ich jetzt ganz gewiß. Und die beste Frau!“ yellenz traf unten in der Diele auf Kommerzienrat Ser und dessen Sohn Sven. wurde Zeuge, wie Sven abbat, wurde Zeuge, wie sich er und Schwester wieder verabschiedeten. s befriedigte ihn außerordentlich, und der Händedruck, r auch dem jungen Sven gab, war herzlicher als er r kam mit einem herrlichen Blumenstrauß, er wollte ul, um sich zu bekennen. dann Eggzellenz zusammen mit Linda das Haus verließ er am Tore mit seinen beiden Freunden zusammen die mit Onkel Serenias kamen. Der Onkel brachte förmlichen Wald von Blumen. ningt drückte Emmerich herzlich die Hand. „komme eben von Paul“, sagte der General. „Alles ungung. Was kann man schon machen, wenn sich Menschen lieben, so lieben ... wie Linda und

„Ja“ sagen kann man, lieber Vessel“ trachte der Onkel vergnügt und schenkte seinen Blumenwald. „Gott sei Dank, daß du vernünftig geworden bist.“ „Lieber Onkel“, lachte Eggzellenz gutgelant, „das Vernünftigste ist manchmal nicht so leicht. Also Otto ... es ist doch recht so?“ „Und ob es recht ist, Fritz! Ich lasse den Jungen auch in Deutschland! Eben haben wir ein Telegramm bekommen. Unsere Frauen sind auf der Reise.“ „Ja, toll!“ rief Tad dröhnend dazwischen. „Das ist allerhand, daß sich die Anna aufgeschrien hat. Da wird Augen machen, wenn sie die Schwiegereltern sieht. Ja, die Lotte ist auch nicht ohne!“

Dann wandte er sich triumphierend an Otto Emmerich und sagte: „Siehst du, Otto, wie gut es war, daß wir unsere Jungen einmal in die Heimat schickten! Immer ist es so und bleibt so ... aus der Heimat kommt das Glück! Herrgott, ich freue mich ja toll auf die Heimfahrt!“ „Aber zur Olympiade sind wir alle in Berlin!“ „Alle stimmten dem General zu, sogar Onkel Serenias. Und dann ging ein Vater überglücklich zu seinem Sohne. Und die Olympiade kam. Hunderttausende von Menschen erlebten begeistert dieses große Sportereignis mit. Auch die Jungen der dritten Kompagnie. Nicht als Kämpfer im Rund des herrlichen Stadions. Nein, trotz aller Mühe, allen Fleißes erwies sich bei den deutschen Meistern, daß sie für das große Ziel doch noch nicht reif waren. Andere waren besser und wurden ausgewählt. Aber die prächtigen Jungen empfanden keine Bitternis, denn sie wußten, daß sie ehlich gekämpft hatten. Wenn sie jetzt auch für die große Aufgabe noch nicht reif waren, was tat es, sie waren jung und wußten, daß in vier Jahren wieder um olympische Ehren gekämpft wurde. In einem knappen Jahre wird man kein Olympiakämpfer. muß einer an sich schaffen, dem großen Ziele leben aufstehen, um die Härte zu erlangen, die den Sieg

Und die Olympiade kam. Hunderttausende von Menschen erlebten begeistert dieses große Sportereignis mit. Auch die Jungen der dritten Kompagnie. Nicht als Kämpfer im Rund des herrlichen Stadions. Nein, trotz aller Mühe, allen Fleißes erwies sich bei den deutschen Meistern, daß sie für das große Ziel doch noch nicht reif waren. Andere waren besser und wurden ausgewählt. Aber die prächtigen Jungen empfanden keine Bitternis, denn sie wußten, daß sie ehlich gekämpft hatten. Wenn sie jetzt auch für die große Aufgabe noch nicht reif waren, was tat es, sie waren jung und wußten, daß in vier Jahren wieder um olympische Ehren gekämpft wurde. In einem knappen Jahre wird man kein Olympiakämpfer. muß einer an sich schaffen, dem großen Ziele leben aufstehen, um die Härte zu erlangen, die den Sieg

großen Sieg Deutschlands mit, wurden in einen Siegestaumel gerissen, als Erfolg hat erkannt wurde. Sie standen ohne Reiz, sahen die Kameraden siegen, ohne daß Bitternis in ihren Herzen war. Deutschland siegte ... und das war doch die Hauptsache. Sie alle, sie gehörten ja zu der großen Gemeinschaft, und jeder war ja ein Stütz Deutschlands, das um den Sieg mitgekämpft hatte. Und sie hatten wohlrich gekämpft und das Letzte eingeseht, und das war allen genug. Wenn sie aus dem Heere aufschieden, dann nahmen sie ein unfaßbar schönes Erlebnis mit, das sie nie im Leben verließ. Sie waren bei der „Kompagnie Olympia“ gewesen, bei der Kompagnie, die sich zum höchsten Leistungen erzielte. Mit Stolz würden sie alle zurückdenken an die Zeit, da sie der Kompagnie angehört, die sich den stolzen Namen „Kompagnie Olympia“ errang. Paul und Egarly verfolgten zusammen mit Kober und den anderen Kameraden, die zu den deutschen Meisternschaften mit ausgezogen waren, die Kämpfe. Ihre Herzen gingen in Begeisterung mit, und in diesen unvergeßlichen Stunden fühlten sie, wie stark ihre Herzen an Deutschland hingen. Auch Linda und Lotte sind mitgekommen. Auch der General mit seiner Frau und den beiden Freunden aus Australien, sie sind da und staunen, sind stolz über die sportlichen Leistungen des deutschen Volkes. Paul beugt sich zu Linda nieder. Zärtlich sagt er zu dem geliebten Mädchen: „Du ... ich bin so glücklich, daß ich nach Deutschland gekommen bin! Und wenn uns das Schiff in den nächsten Monaten heimwärts trägt, dann ... dann will ich gern heimfahren, denn du kommst ja mit mir ... und ich weiß, bald kehren wir wieder heim und bauen uns in Deutschland ein Nest! Wie schön ist das Leben, Linda!“ Lindas Augen strahlten ein „Ja!“, und zärtlich strich die kleine Mädchenhand über die Rechte des geliebten Mannes. Noch trug sein Antlitz die Spuren der schweren Krankheit, aber die Augen waren schon wieder voll Kraft und Stärke wie einst. Sie wußte, daß es ein Glücksweg sein würde, den sie mit dem geliebten Manne ging.

Aus der Heimat

Spangenberg, den 29. Mai 1937.

Ingenieur Christian Wilhelm Enteroth 7. Donnerstag hard im 68. Lebensjahr der Ingenieur Fabrikbesitzer Christian Wilhelm Enteroth. Mit ihm treuer Sohn unserer Heimatstadt, ein aufrechter, tüchtiger Mann und ein frommer Christ. In den Jahren 1900 bis 1905 war er in Spangenberg, nach Leipzig; Kupferschmied Christian Enteroth, nach Leipzig; er besuchte er höhere Schulen. Nach noch höherer Ausbildung trat er zu seinem Onkel in die Lehre und dann die Ingenieurprüfung ab. Infolge seiner Begabung und durch unermüdlichen Fleiß arbeitete er sich mit den Jahren zum Leibarbeiter der bekannten Fabrikfabrik Christian Salzmann u. Co. em. Seine Tätigkeit und seiner Willenskraft gelang es, seinen Betrieb vereint mit seinem Vetter Paul Salzmann großen Unternehmen auszubauen. Soziale Fürsorge für seine Arbeiter gehörte immer zu seinen Pflichten. Vor einigen Jahren legte er sich zur Ruhe, seinen Lebensabend in seiner Vaterstadt Spangenberg zu verbringen und zu beschließen. In aller Stille hat der Mann, der unverheiratet geblieben war, viel Gutes eingeleitet seines Lebensgrundlages: „In Christi Glauben will nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“ Dieser Bittsteller wird ihm heute im stillen für sein Leben dankbar sein. Sein lebhaftes Interesse für die Fortbildung der Schuljugend hat ihm viele wertvolle Stücke ihrer Lehr- und Schulgemeinschaften. Alles das soll dem treuen Mann zu Ehren bleiben. Möge er in der Heimatstadt in Frieden ruhen.

Bellachini-Schau. Morgen, Sonntag, Abend, wird auch in Spangenberg nach langer Zeit wieder Gelegenheit haben, die Kunst eines verdienstvollen Künstlers zu bewundern. Die Walddorfer Landes-Orchester hierzu folgendes: „Daß der Name „Bellachini“ auch heute noch nichts eingebüßt hat, das bezeugen die besten Vorlesungen von Albert Bellachini. Während am Nachmittag Bellachini Zauberkunst die Begeisterung der Jugend hervorriefen, lösten die „tauschenden Wunder“ des Zauberkünstlers bei den Erwachsenen, die den geräumigen Saal des Evangelischen Kirchenpaulus bis auf den letzten Sitz und Stuhlplatz, von Anfang bis zu Ende Spannung, Bewunderung und höchsten Beifall aus. Die fabelhaften Leistungen Bellachinis auf dem Gebiete der Illusionen, gewürzt mit guten Witz Humor, wurden durch eine ganzvolle Ausstattung recht vorteilhaft unterstützt. Zwei große Rollen allein benötigt zur Vorbereitung des Geschehens verfügt Bellachini über eine kleine Menagerie von Tieren. Ein reichhaltiges Programm seien einige Glanznummern wiederzugeben: Das Verwandeln einer weißen Waise in eine schwarze, die Umwandlung eines leeren Schweinebaltens in ein Meeresschweinchen, das von Wasser in einen Zylinder, das Schließen der Uhr in einen Spiegel, der weiße Tod oder die lebende Dame und das Verschwinden einer lebenden Dame. Die Nummer bildete den Höhepunkt der Veranstaltung. Wie das Verschwinden vor sich ging, darüber nachzufragen hatte man den Besuchern überlassen. Staunensvolle Leistungen vollbrachte auch die Helferin. Das Verschwinden, das den Schluss von Bellachinis Zauberkunst bildete, war sehr eindrucksvoll. In kurzer Zeit wurde die Bühne in ein herrliches Blumenmeer verwandelt. Das unterhaltende Schauspiel mündete im wahren Sinne des Wortes an — wie ein Märchen aus Tausend und wird allen Besuchern noch lange in Erinnerung bleiben.“ (Siehe Anzeige.)

Wie wird das Wetter? Kaltluft wurde auf europäischer Festland verpackt. Im wesentlichen der Schmetterlingscharakter bestehen. Vorhersage für den kommenden Sonntag: Wechsel mit häufiger Auflockerung, aber vereinzelt Schauern, bei lebhafter westlichen nordwestlichen Winden. Nur leichter warm. Aus- für Sonntag: Windstark heiter und tagüber warm, kühle Gewitterneigung.

Köle. In einem Betrieb wurde vor einiger Zeit und der Geschäftsreise einem Arbeiter eine wertvolle Entdeckung. Trotz sofortiger Untersuchung durch den zuständigen konnte der Täter nicht ermittelt werden. Beobachtungen und eingehender Vernehmung konnte ein 15-jähriger Junge ermittelt werden. Die Täter sind schon weiterverurteilt.

Köle. Der stellvertretende Betriebsführer und Vorstandsmitglied der Henschel & Sohn AG, Kassel, Direktor der Henschel, ist Mittwoch vormittag plötzlich im 60. Lebensjahr an einem Herzschlag verstorben.

San. Münden. Der seit dem 21. Mai vermählte 68-jährige Vater Hans Knudsen aus Hermannshagen in der Werra gefunden worden. Die Leiche, die ertrunken war, wurde von Pablern entdeckt und dem Wasser gezogen. Wie die polizeilichen Untersuchungen ergeben, liegt ein Unglücksfall vor. Knudsen, der als Arbeiter bei der Reichsbauabteilung angestellt war, wollte an diesem Tage seinen Tagelohn entgegennehmen und verließ aus diesem Grunde in Höhe des Monats Gehalts den Lastkraftwagen, um den Weg zum Wald abzurufen. Als er das schwere Unwetter gegen sich beschleunigte er seine Schritte, entließte er sich an der Werra, um den Fluß zu durchqueren und hat dabei wohl, da er ertrinkt war, in den Werra einen Herzschlag erlitten und ist ertrunken.

Walden. Bei landwirtschaftlichen Arbeiten verunglückte Sohn des Landwirts Happe. Mit einem Gabel wurde er von Sämlingen zum Kränzen-

Dr. Goebbels-Rede

Fortsetzung von Seite 2

in einem solchen Falle, wenn notwendig, an einige besonders prominente Kirchenführer eine Anzahl öffentlicher Fragen richten, über die im Prozeßfall unter Eid nähere Auskunft zu geben sie dann Gelegenheit hätten. Unter keinen Umständen aber werden wir uns durch solche Weisungen einschränken lassen und etwa eine Säuliche Moral und des Schutzes unserer Jugend notwendig ist. Die Kirche hätte Gelegenheit gehabt, diese selbst durchzuführen. Leider hatte sie dazu entweder keine Lust oder nicht durchführen. Ich glaube im Namen von ungezählten Millionen zu sprechen, wenn ich hier die klare Forderung aufstelle, daß diesem öffentlichen Skandal ein Ende bereitet wird.

Die Betroffenen sollen sich nicht auf Gott berufen. Die Gnade Gottes ist nicht bei solchen Menschen. So tief kann niemand sinken, der nicht auch jede Beziehung zum allmächtigen Gott verloren hat.

Beispiele für die furchtbaren Verbrechen in den Klöstern

Ich will nur einige wenige Beispiele anführen und auch das nur durch Andeutungen die Scheußlichkeiten kennzeichnen, die vor den deutschen Gerichten offenbar geworden sind. In den Sakristeien wurde nach der Beichte mit den minderjährigen jungen Menschen Unzucht getrieben; die verführten Opfer wurden für ihre Unfähigkeit gegenüber den unzüchtigen Wünschen der Sexualverbrecher mit heiligen Bildern belohnt, die geschändeten Jungfrauen nach dem Unzuchtsakt betrunken und gefesselt.

Kein Mägdchen, das Gläubigen heilig ist, blieb vor dem widerlichen Geharn der Sexualverbrecher im Priesterrock verschont. Hinter dem Altar tobten sie zwischen Beichte und Kommunion ihre widerwärtigen Gelüste aus; sie schämten sich nicht, ihre Beichtkinder mit der Behauptung gefügig zu machen, daß solche Dinge, mit Priestern betrieben, nicht sündhaft seien. Einmal bei Scheusal hat sich als Lehrer der Klosterschule Walspiel an 35 Schülern vergangen, ein anderes Beispiel an 96 Schülern.

Ein Pfarrer in Baden brachte es fertig, dem seine kirchlichen Autorität anvertrauten Mädchen einzureden, es würde dem Herz-Jesu-Feier eine besondere Weihe geben wenn es sich gerade zu dieser Zeit mit ihm einließe.

Dußerdem sind die Fälle, in denen sich diese verirrten Menschen an Schwerverkranken, Halbidioten und Krüppeln vergingen.

Nicht einmal Sterbende wurden in Ruhe gelassen

Es ist hier aus nur ein Schritt bis zu dem Verbrechen eines Pfarrers, der nicht einmal ein im Sterben liegendes Mädchen mit seiner Verwerflichkeit verschonte. Der sadistische Sexualmord im Kloster Manage in Belgien und der Tod eines dreizehnjährigen Jungen in einem rheinischen Kloster, der von seinen Erziehern im furchtbaren Mord zu Tode gebracht wurde, sind die erschütternden Höhepunkte dieser entsetzlichen Serie von scheußlichen Verbrechen.

Ich betone dabei ausdrücklich, daß ich mich in diesen schmerzhaften Angaben nur auf ein mäßiges Material stütze, daß ich auch nur einen winzigen Bruchteil dieses Materials zur Kenntnis der Öffentlichkeit bringen kann und will. Der Ekel steigt einem hoch, wenn man gezwungen ist, sich beruflich und amtlich mit diesen Unterlagen zu beschäftigen.

Und nun frage ich das deutsche Volk: Kann man hier noch von Gottes Gnade reden, oder hat von diesen verbrecherischen Elementen nicht der Teufel selbst Besitz ergriffen? (Stärkste Zustimmung.)

Unverfälschte Haltung der kirchlichen Obrigkeit

Die Haltung der kirchlichen Obrigkeit diesen Greueln gegenüber ist vollends unverfälscht. Ein Bischof entschuldigt vor Gericht sein Nichtverschreiten mit Güte. Das heißt also: Güte gegenüber dem Verbrecher und fittliche Preisgabe von mehr als hundert Kindern. Immer wieder aufs neue sind diese Scheuale auf ihre Wirtmenschen losgelassen worden. Die bischöflichen Aufsichtsbehörden haben angeblich keine Möglichkeit gehabt, dagegen einzuschreiten.

Der Klerus suchte zu verschleiern

Aber selbst vor Gericht noch versuchen sie, alles zu vertuschen. Der Generalvikar von Mainz verweigert, als es brenzlich wird, die Aussage, befreit vorhandene Personalakten, die dann von der Staatspolizei trotzdem beschlagnahmt werden können.

Der Bischof von Trier will sich an nichts mehr erinnern können und wird schließlich einer objektiv falschen Aussage unter Eid überführt.

Dieser selbe hohe Klerus aber hat die Möglichkeit, gegen jeden Geistlichen vorzugehen, der auch nur zum heutigen Staat positiv Stellung nimmt. Daß beispielsweise ein Abt Schachtleiner auch nur versucht hat, uns Nationalsozialisten zu verstehen und unserem Willen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, führte sofort zum Verbot der Abhaltung des Gottesdienstes und der Predigt.

Die bischöflichen Behörden hätten, wenn sie nicht mehr tun konnten, wenigstens dafür sorgen müssen, daß die ihnen bekannten verbrecherischen Elemente nicht immer von neuem in andere Pfarren versetzt wurden. Muß es nicht jedem deutschen Mann die Bornestraße ins Gesicht treten, wenn er sich vorstellt, daß deutsche Mädchen und Frauen gehalten sind, zu solchen Sexualverbrechen in die Beichte zu geben und ihnen über ihre heiligen und intimsten Geheimnisse Auskunft zu geben. Die Tatsache, daß notorische Eiteltäuschungsverbrecher dazu immer wieder aufs neue in Erziehungsanstalten untergebracht werden, in denen sie ungehindert Jagd auf Jungfrauen machen können, kann nur als eine himmelschreiende Verantwortungslosigkeit bezeichnet werden. Wie heuchlerisch und unfähig wird demgegenüber die von solchen Elementen ererbte Androhung ewiger Höllenqualen gegenüber einer modernen Körpererziehung und Lebenserziehung.

Scharfe Warnung an die katholische Kirche

Ich möchte dieses Kapitel nicht schließen, ohne erneut in aller Eindringlichkeit eine scharfe Warnung an die Kreise zu richten, die es angeht. Wird die Wahrheit der Eiteltäuschungsprozesse gegen katholische Geistliche nach ein-

Mit erworben haben den neuen Roman des deutschen Volksschriftstellers

Wolfgang Marken

So mancher Roman unseres deutschen Volksschriftstellers, war es nun der lustige „Karl der Große“, der spannende „Der Herr von Chitago“, der historisch: „Friedrich Augustburger“, der phantastische „Der große Kärner“ oder der ergreifende „Der Sprecher Markgraf“, hat unsere Leser begeistert und mitgerissen.

Und wir wissen, daß auch die Lesart dieses Romans für alle, für die Frau wie für den Mann, für alle Lebensalter eine ungetrübte Freude sein wird.

Ich glaube, es gibt heute in Europa kein Volk, das glücklicher ist als das deutsche. Der Führer hat uns zu Bürgern einer großen, freien Nation gemacht, es ist unsere Pflicht, eifrig über die Einheit der Nation zu wachen. Die Partei ist und bleibt der eberne Wächter unserer inneren Einheit, sie bleibt die Lehrmeisterin der Nation, die treue Garde des Führers. Das Werk des Führers ist heute schon historisch geworden, glücklich ein Volk, das einen solchen Mann besitzt. (Wiederholter stürmischer und anhaltender Beifall.) Glücklich aber auch ein Mann, der ein solches Volk regiert.

Unter immer wieder anerkennendem Beifall schloß Dr. Goebbels seine Rede: „In diesem Namen wollen wir uns vereinen. Jetzt stehen wir mitten in unserer Aufgabe, aber aus der Ferne laden schon die nächsten Aufgaben. Die Freiheit der Deutschen, das ist unser tägliches Gebet. Mit diesem Gebet wollen wir morgens aufstehen und abends einschlafen, mit diesem Gebet werden wir auch einschlafen in unserer letzten Stunde unsere Augen für immer schließen!“

Es ist kein freudiger Anlaß, von diesen Dingen zu sprechen, aber das erfordert nun einmal die notwendige Sauberkeit unseres öffentlichen Lebens. In Deutschland, so erklärte Dr. Goebbels unter geradezu tosendem Beifall, herrscht nicht das Gesetz des Vatikans, sondern das Gesetz des deutschen Volkes, vor dem sich jeder Deutsche zu beugen hat! Ich hoffe, daß nun auch dem letzten Zweifel in unserem Volk die Augen aufgegangen sind. Wie dankbar können wir dem Führer sein, daß er diese Peist ausgerottet und daß er als der berufene Beschützer der deutschen Jugend mit eiserner Strenge gegen die Verderber und Vergifter unserer Volkseele vorgeht!

Am Schluss seiner Darlegungen betonte Dr. Goebbels, daß es in Deutschland kein Problem gebe, das nicht von dem ganzen Volke in aller Offenheit erörtert werden könnte. Am Inneren ist alles klar ausgerichtet, unser Volk geht friedlich seiner Arbeit nach in gläubigem Vertrauen auf seine Führung. Wie tolllos sieht es dagegen in anderen Ländern aus! Konflikte über Konflikte! In Moskau führt die kommunistische Internationale gegen den Bestand und die Kultur der Nationen; dort steht in der Gestalt des Juden der Weltfeind, der durch seine Untreue die ganze Welt zu unterwerfen sucht. Deutschland aber hat dagegen einen uneinnehmbaren Wall aufgebaut. Wir haben aber andererseits den jehntelsten Wunsch, Freundschaft mit England zu schließen und zu einem Ausgleich mit Frankreich zu kommen.

mai von einer in Betracht kommenden Stelle in Deutschland oder außerhalb des Reiches angezweifelt, so werden wir mit den wirksamsten und drähtlichsten Mitteln diese Zweifel zu zerstreuen wissen. Untersteht sich noch einmal eine dieser Stellen, Mißtrauen gegen die Unantastbarkeit der deutschen Justiz zu säen, dann werden wir einige sehr hohe Personen des Klerus vor die Notwendigkeit stellen, vor Gericht unter Eid Rede und Antwort zu stehen. (Stürmischer Beifall.)

Dann mag das deutsche Volk erkennen, warum die bischöflichen Aufsichtsbehörden versagt haben und wie wahr Christi Wort ist: Man solle sich hüten vor denen, die im Schafpelz herumgehen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Der göttliche Lehrmeister, vor dem auch wir uns in Ehrfurcht beugen, hat einmal schon die Wechsell und Händler mit der Beichte aus dem Tempel getrieben. Welche Strafe würde er ertü über diese Sittenverderber, Unholde und Mörder von Kinderseelen verhängen!

Ich spreche zum Schluss dieses Kapitels im Namen von Tausenden anständigen Geistlichen, die, wie unzählige Briefe an mich beweisen, schmerzbelegten Herzens den tiefen Fall und Verfall der Kirche sehen, und ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß gerade aus diesen Kreisen eine Regeneration eintritt, die so rechtzeitig erfolgt, daß es nicht zu spät ist.“

gut + ausgiebig
= billig! **Erdal**
Schuhcreme

Schwarzes Brett der Partei.

Betr. Kurhessentag

Von allen Pgg., die mit eigenem Auto zum Kurhessentag fahren, erwarde ich, daß sie die Leertage ihres Wagens mit Pgg. oder Vgg. besetzen, denen es schwer fällt, das Jahrgeld aufzubringen.

Der Ortsgruppenleiter:
Fenner.

Kurhessentag ist Bekenntnis zu Adolf Hitler und seinem Werk

Kurhessentag ist Ausrichtung auf kommende Arbeit

Der Kurhessentag geht auch Dich an

Der Ortsgruppenleiter:

Neue Provokationen des Kontrollfliegens

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Nachdem erst vor zwei Tagen rote Flieger internationale Kontrollfliegezeitstrafe, darunter das deutsche Torpedoboot „Albatros“, auf der See von Palma mit Bomben beworfen haben, erfahren wir jetzt, daß die roten ihr verbrecherisches Treiben auch auf hoher See fortsetzen. Deutsche Kriegsschiffe, die dort zur inneren Verteidigung Spaniens unermüdlich im internationalen Auftrag ihren aufstrebenden Kontrolldienst ausüben, sind neuerdings mehrfach von den bolschewistischen Flugzeugen in Angriffslage eingeschlagen worden. Ein wie frechbolches Spiel das ist, erhebt sich daraus, daß ein Schiff der erst einmal beworfenen Bombe fast schußlos preisgegeben ist, und daher die Abwehr schon gegen den anliegenden Feind ansetzen muß. Nur der Kontrollflieger der deutschen Kommandanten ist es zu verdanken, daß bisher die Geschäfte geschwiegen haben, obwohl die Tatsache des Bombenabwurfes vor Palma bereits vorliegt. Die bolschewistischen Militärmächte haben in Valencia sich dem deutschen Seebefehlshaber nacheinander eindeutig gewarnt worden.

Wieder deutsch-französischer Handelsvertrag

Reiseverkehrsabkommen ab 1. Juni.

Paris, 29. Mai. Als Ergebnis der Besprechungen, die während der letzten Tage zwischen dem Reichsbanpräsidenten Dr. Schaack und dem französischen Handelsminister Bastid geführt worden sind, konnten die wesentlichen Schwierigkeiten, die noch dem Abschluß eines Wirtschaftsabkommens zwischen Frankreich und Deutschland entgegenstanden, in befriedigender Weise behoben werden. Die beiden Regierungen stellen mit Genugtuung fest, daß die Verhandlungen, die zur Eingeleitung der gewissermaßen und zur Fertigstellung der Vertragsurkunde noch gepflogen werden, binnen kurzem zum Abschluß eines Vertrages werden führen müssen, der es ermöglichen wird, die Handels- und Finanzbeziehungen zwischen beiden Ländern auf feste Grundlagen zu stellen. Angeht die Reiseverkehrsfrage wird das Reiseabkommen, das dem Grundgesetz nach und in seinen Ausführungsbestimmungen vor zwei Monaten angenommen worden war, vom 1. Juni ab endgültig in Kraft treten.

Militärflugzeug rast in Zuschauermenge

Rotono, 29. Mai.

Auf dem Militärflugplatz des litauischen Kreises Mierze (Wilkomir) ereignete sich am Donnerstagnachmittag während der Kunstflugvorführungen aus Anlaß eines Fliegerunfalls ein schwerer Unfall. Ein Militärflugzeug stieß beim Steigflug mit einer Tragfläche auf dem Erdboden auf und raste, nachdem es das Fahrsteil

einen Propeller und eine Tragfläche verloren hatte, in die Zuschauermenge. Zehn Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt, ein siebenjähriges Mädchen wurde getötet. Der Unfall kam mit leichten Verletzungen davon.

Beitrag der französischen Klassenflieger

Das Flugzeug bei der Notlandung zerstört. Tokio, 27. Mai. Der Versuch der beiden französischen Klassenflieger Doret und Michel, die Besteigung des japanischen Berges „Fuji“ zu unternehmen, ist gescheitert. Bei der letzten Etappe ihres Paris-Tokio-Fuges mußten die beiden Flieger auf der südjapanischen Insel Schikoku wegen ungünstiger Wetterverhältnisse und Benzinmangels vorzeitig niedergehen. Dabei wurde das Flugzeug zerstört und einer der beiden Flieger leicht verletzt.

Bermischtes

Wie schmecken Eier am besten? Dies ist eine Frage, die oft schon innerhalb einer Familie die ardsten Mei-

nungsverschiedenheiten hervorruft. Da das Ei so viele verschiedene Verwendungen zuläßt, die eine Auswahl im Geschmack, wenn man die Formen der Eier nach den verschiedenen Rassen betrachtet, für den Geschmack bei den Chinesen besteht die oben erwähnte Wahl nicht. Sie essen nämlich keine frischen Eier, sondern die Behauptung, daß er mit Vorliebe verzehrt, eine Märschen. Tatsächlich gräbt er sie aber in der Erde ein, wo sie lange Zeit lagern können, ohne zu verderben, und dabei einen eigentümlichen Geschmack annehmen. Ganz anderer Ansicht ist dieser Trage, wenn er schon halb angebrüht ist, also eigentlich keine Eier enthalten. Der Neger in Westafrika liebt diesen Eierlebensbakterien nur mit Eßes hören, er ist das Verzehren von Eiern überhaupt als unheimlich und verwerflichen Brauch und wendet sich nicht ab, wenn er einen Europäer Eier essen sieht.

Denkt an den Vogelschutz!

Wir stehen im Frühjahr, das uns die Natur mit der Saatzeit bringt. Sie verfliegen aber bald mit der kleinen Sänger beginnt und das Brutgeschäft einleitet, jährlich werden Tausende von Nestern zerstört, die willig, sei es durch allzu große Neugier, die viele vertragen. In jedem echten Kind, namentlich in den Jungen, steckt das Interesse am Tier, namentlich in der wissenden Liebe, die sich darin zeigt, daß Kinder das Vogelschutz beugen und pflegen wollen. Dies ist eine natürliche Interesse der Jugend muß von Eltern und Erziehern in die richtige Bahn gelenkt werden. Eltern müssen in der Regel zwei falsche Wege beschreiten. Der eine überläßt man die Kinder sich und dem Interesse der jungen Vogelwelt, und andererseits erhalten die Kinder Strafe Schläge. Beides ist falsch. Man muß sich der scharf verwarnt werden, wenn man sie belächeln trifft. Dieser Verwarnung aber hat eine Erklärung zu folgen, und zwar unverzüglich an der Stelle. Man lehre die Kinder, andächtig aufzusuchen dem alljährlich neuen Wunder der Gestaltveränderung und kleiner Singvögel. Man führe sie an das Nest, die an sich Störungen ihrer Art gemäß nicht zu nehmen; das sind alle Höhlenbrüter, deren Nistkasten vielfach schon mit abnehmbarem Deckel gebaut werden. Hier erkläre man den Kindern alles und lehre sie die Pflege der Eltern selber müssen. Die vielen Kinder sehen sie ihren bisherigen Fehler, Nest zu zerstören, und so erreicht man mehr, als mit Androhung und Ausführung drakonischer Strafen. Es heißt eben, das wahre Interesse in die richtigen Bahnen zu lenken. Wir tun das, so treiben wir praktischen Vogelschutz.



Gott nahm uns heute unseren lieben Onkel und väterlichen Freund, meinen guten Bruder, den

Ingenieur und Fabrikant

Christian Wilhelm Enkeroth

Er stand im 68. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Helene Fenner, geb. Enkeroth

Spangenberg, am 27. Mai 1937, 13,30 Uhr.

Die Beisetzung findet Sonntag, den 30. Mai, um 17 (5 Uhr) vom Trauerhause am Liebenbach aus statt. Trauerfeier im Haus um 16,30 Uhr.

Aus dem Wunderland Indiens! Alberti Bellachini

mit seinen 1000 Wandern am Sonntag, 30. Mai 1937, im Schützenhaus, Spangenberg.

So urteilt die Welt: Welch seltsam, so genieße ich mich, möchte ich ihn sehen.

Eintrittspreise von 60 Pfennig an. Anfang 8,30 Uhr. Dann schenken Sie es am 30. Mai 1937, nachmittags 4 Uhr, in Bellachinis Saubergarten.

Eintritt 10 und 20 Pfg.

Zu diesen interessanten Veranstaltungen erwartet Sie

Dir. Alberti Bellachini

am 3. Juni 1937.

Am 3. Juni 1937 findet im ganzen Reich eine Schaf- und Schafzählung statt. Gleichzeitig werden die in den Monaten März, April und Mai geborenen Lämmer außer dem die in jedem dieser 3 Monate vorgenommenen nichtbehaften Hauszählungen von Rindvieh, Schweinen und Ziegen ermittelt.

Die Bevölkerung wird ersucht, die Zähler bei der Übung des Zählens zu unterstützen. Zu zählen sind die in der Nacht vom 2. bis 4. Juni 1937 vorhandenen Schweine und Schafe.

Spangenberg, den 28. Mai 1937.

Der Bürgermeister:
Fenner.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 30. Mai 1937

1. Sonntag nach Trinitatis

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann, Gottesdienst zur Eröffnung des Konfirmandenunterrichts.

Elbertsdorf:

Vormittags 9 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellrode:

Nachmittags 1 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Pfarrbezirk Weidelbach:

Bischkofferode 9 Uhr: Pfarrer Böhnert

Weidelbach 11 Uhr: Pfarrer Böhnert

Waderode 1 Uhr: Pfarrer Böhnert

Kirchliche Vereine

Der Ausflug der Frauenhilfe am Sonntag, den 30. Mai, fällt aus.

Dienstag abends 8 Uhr: Evangel. Jugendchor im Pfarrhaus 1.

Leupin-Creme u. Seife
vorzögl. Hautpflegemittel, seit über
20 Jahren bewährt bei

Hautjucken-Flechte
Auslag. Wundsein usw.
Liebenbach-Drogerie
Spangenberg, am Liebenbachbrunnen
Fennel 216

Goldene Brosche verloren

Abzugeben gegen Belohnung

Kiel, Oberhain

Mens

Am Mittwoch, den 2. Juni 1937, nachmittags 6 Uhr, wird der **Graschnitt** der städt. Wiese am Bad meistbietend versteigert.

Spangenberg, den 29. Mai 1937.

Der Bürgermeister:
Fenner.

Ärztlicher Sonntagsdienst
Sonntag, den 30. Mai 1937: Dr. Koch

Sage und schreibe!
Ein großer Teil aller Krankheiten ist auf Darmstörungen zurückzuführen. Dr. Dur-

Liebenbach-Drogerie
Spangenberg, am Liebenbachbrunnen

STEMPEL
liefert schnell u. preisw.

H. Munzer

Die gute Mutter

gibt ihrem Kind gegen Wärmern Dr. Bulles Wärmebalsam und Wärmelose Gutschmeckend. Auch für Erwachsene.

Liebenbach-Drogerie
Spangenberg, am Liebenbachbrunnen
Fennel 216

Zu der in Nr. 57 veröffentlichten

Anzeige der Apotheke über

Wühlmäusebekämpfung ist

folgendes zu berichtigen:

Der gesetzlich festgelegte

Einheitspreis ist 1,30 RM.

per Kg., nicht 1,50 RM.

wie irrlich berichtet.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Der Rebensfäher

Zu Mai und Juni erscheint ein winziger Käfer, der meist kaum beachtet wird, da er nur wenig über einen halben Zentimeter lang ist. Desto beachtlicher ist die Leistung, die er vollbringt. So klein er ist, so bringt er es fertig, große Blätter zigarrenartig zusammenzurollen, um das zu erreichen, nagt er erst die Blätter von selbst an den Stellen durch, worauf sich die Blätter von selbst zu rollen beginnen. Dann bläst der Käfer mit seiner Brust die zusammengerollten Blätter, wie sie besonders am Reifstadium sehr auffallen.



Deutscher Provinz-Verlag

Der Zweck, den der Käfer dabei verfolgt, ist der, seiner Nachkommenschaft eine Kinderstube zu bauen, und noch verwunderlicher als die Vorleistung an sich ist es, daß er den Stiel des Blattes an einer Stelle so angestochen hat, daß zwar die Larve während ihrer ganzen Entwicklungszeit ihre Verhülle und Nahrung findet, daß aber das Blatt dann mit der ausgewachsenen Larve rechtzeitig zur Erde fällt.

Es ist für jeden Naturfreund immer wieder ein höchst anziehendes Schauspiel, diesen Käfer bei seinem Treiben zu beobachten. Aber im Weinberg ist er ein Schädling, der seine Gnade verdient, und ebenso im Obstgarten. Wir werden ihn jedoch wohl niemals ganz loswerden, denn er befruchtet außerdem alle möglichen Wildbäume, besonders Birken, Haseln, Weiden, Buchen, Erlen, während er im Garten eine gewisse Vorliebe für Quitten und Birnen zeigt. Man sammelt in der Zeit, wo die Käfer ihre Eier ablegen, die erwachsenen Insekten ab, besonders indem man am frühen Morgen die Bäume und Sträucher auf untergelegte Tücher abschnittelt und abklopft. Die zusammengefallenen Zigarren sammelt man und verbrennt sie, was aber nur Zweck hat, solange die Eier und Larven noch darin sitzen. Dies dauert vier bis fünf Wochen nach der Eiablage. Sehr gute Dienste leisten Hühner im Obstgarten, welche die Puppen herauskriechen und fressen. Nicht zu verwechseln sind mit denen dieses Käfers die anders geformten Blätter der Blattwicklermotte.

Ueberzählige Früchte

Der Wert der Obstsorte besteht nicht in der Masse der Früchte, sondern in ihrer Größe und Ausbildung. Voll entwickelt schmecken sie am besten. Bei Gelobstfrüchten ist es selbstverständlich, daß nur so viele Früchte am Baume bleiben dürfen, wie er sicher ernähren kann. Deshalb gehört hier das Auslichten zu dicht stehender Früchte zu den notwendigen Sommerarbeiten. Es wird hauptsächlich bei niedrigen Baumformen angewendet, läßt sich aber innerhalb gewisser Grenzen auch bei Hoch- und Halbstämmen ausführen. Die Arbeit muß möglichst frühzeitig geschehen, ehe die Frucht die Größe einer Walnuß erreicht, aber nicht früher, als bis der Fruchtansatz gesichert ist. Bei Pfirsichen und Aprikosen darf sie keineswegs vor der Steinbildung vorgenommen werden. In erster Linie werden kleine und schlechte Früchte entfernt, die sich bei Pfirsichen und Aprikosen leicht ausbrechen lassen, während man sich beim Kirschen vorzuziehen einer kleinen Schere bedient.

Eruthühner als Wirtschaftsgesflügel

Die Aufzucht junger Puten wird häufig als höchst schwierig hingestellt. Sie ist es aber gar nicht, wenn man sich nur von der Vorstellung befreit, Putentüfen und Hühnerküken seien dasselbe. Puten sind noch mehr Wildvögel geblieben. Man kann beobachten, daß die Puten ihre Küken weniger zum Futter lockt als vom Futter wegruft, als hätte sie Angst, sie könnten sich überessen. Tatsächlich hat man bei eingegangenen Putentüfen eine Ueberfrucht gefunden, die auf Ueberfressen zurückzuführen ist. Die erste Nahrung sollte hauptsächlich aus zartem, jungem Grün von Brennnesseln, Löwenzahn, Vogelmilch, Salat usw. bestehen. Dazu gibt man reichlich fein gehackte junge Zwiebeln. Körnerfutter dagegen ist den Putentüfen nicht dienlich, an seiner Stelle reicht man etwas Quark, Kleie, Brotkrumen.

Bohnenkrankheiten

Gemüsebau in Garten und Feld

Die Erträge unsere Hülsenfrüchte schwanken von Jahr zu Jahr sehr, und namentlich die Bohne zeigt sich als sehr abhängig von kühnem Wetter. Schon kurze Trockenheit, Kälte oder Kälte schwächen die Pflanzen oft so, daß sie sich auch beim günstigsten Wetter danach kaum wieder erholen. Durch geeignete Kulturanfänge und Verfeinerung der Sorten ist zu dieser Empfindlichkeit der wichtigen Gemüsepflanze neuerdings die Anfälligkeit für gewisse Pilzkrankheiten getreten. Sie wird besonders beobachtet an Stangenbohnen, Nachschbohnen, Prünzbohnen, Perlbohnen und frühen, fadenlosen Sorten, während die Buschbohnen, die Grünen Speckbohnen und die Sorten mit runden und später Reife widerstandsfähiger sind. Man hat es also in gewissem Grade in der Hand, durch die Wahl der Sorte gesundbleibende Kulturen zu haben, ebenso wie man es vermeiden kann, das Auftreten von Pilzkrankheiten durch Kulturfehler zu begünstigen. Dabei handelt es sich um zu tiefe Saat in zu feuchtem, kaltem, grobkörnigem Boden, um Fehler im Fruchtwechsel, um übermäßige Düngung und zu hartes Wässern, vor allem mit zu kaltem Wasser. Solche Wachstumsbedingungen, die der Natur der Bohne widersprechen, erzeugen bleichliche, schwächliche Pflanzen mit kümmerlichem, dunkelbraunem, absterbendem Wurzelwerk. Von solchen geschwächten Gewächsen kann man keine durchschnittlichen Erträge oder gar Höchstenerträge erwarten. Die beste Kampfmaßnahme gegen alle Pflanzenkrankheiten besteht ja darin, daß man dem Entstehen schlechter Entwicklungsgrundlagen vorbeugt.

Die gefährlichsten der hier zu nennenden Krankheiten ist wohl die Festschalenkrankheit, die bei uns erst nach dem Kriege aufgetreten ist und schon großen Schaden verursacht hat. Sie tritt nur bei Buschbohnen auf und äußert sich an den Blättern in anfänglich hellgrünen, später gelblichen und zuletzt trocken-bräunlichen Flecken, die mehr und mehr schnell das ganze Blatt überziehen und zuweilen nur kleine Streifen entlang den Blattrippen verschonen; auch an den Stengeln treten gelbliche Streifen auf. Besonders charakteristisch und daher namentlich für diese Krankheit sind aber die eigenartigen „Festschalen“ auf den Hülsen, die bei grünen Sorten eine satte grüne Färbung, bei Nachschbohnen eine glasige, hornartige Tönung aufweisen. Derartige fleckige Bohnen sind für den Genuß und den Verkauf untauglich. Der Erreger der Krankheit ist ein Spaltpilz, der sich wie alle Bakterien äußerst schnell vermehrt und rasch verbreitet. Bei feuchtem Wetter treten an den Flecken — in den frühen Morgenstunden besonders gut zu sehen — weißliche Schleimtropfen aus, die große Mengen des Krankheitserregers enthalten. Durch Wind, Regen, Insekten, Geräte, Kleider usw. werden sie weiter verschleppt. Auch an schon geernteten Hülsen kann sich

die Krankheit noch ausbreiten, so daß am Nachmittag geerntete, scheinbar gesunde Hülsen bei feuchtwarmem Wetter am anderen Morgen durch und durch fleckig und schleimig aussehen. Alle erkrankten Pflanzen sind rücksichtslos auszuziehen und zu verbrennen. Als widerstandsfähig gelten die Sorten Kaiser Wilhelm und Holländische Prinzess. Durch die Samen wird meist übertragen die Brennschalenkrankheit. Sie ist an ihnen auch erkennbar durch braune Verfärbungen. Solche Samen gehen oft überhaupt nicht auf oder sie liefern braungefleckte, verkrüppelte Keimpflanzen, die bald absterben. In leichteren Fällen entwickeln sich Pflanzen mit trocken-bräunlichen Brennschalen an Blättern, Stengeln und Hülsen. Von diesen Flecken verbreiten sich Sporen des Pilzes in die Umgebung. In den Boden gelangt, überwintern sie ebenso wie der Pilz selbst auf befallenen Bohnenstängeln. Dieses muß deshalb ebenso wie alle grün ausgetriebenen Pflanzen verbrannt werden.

Harmloser ist der Bohnenrost, der vorwiegend auf den Blättern seine im Frühjahr weißen, im Sommer rotbraunen und gegen Herbst hin schwarzbraunen, mit gleichfarbigem Sporenstaub gefüllten Pusteln bildet. Die Hülsen werden seltener befallen und dann fast nur zum Herbst hin, weshalb man den Pilz auf frühen Buschbohnenorten fast nie findet. Die Frühjahrss- und Sommerformen sorgen für die Verbreitung im gleichen, die schwarzbraunen Winterformen für die Uebertragung ins nächste Jahr. Der Rost schadet also in erster Linie nur durch die Behinderung der Blatttätigkeit; er kann bei starkem Auftreten die Erntemenge ziemlich drücken. Die Hülsen sind aber wenigstens verkaufsfähig, da sie wenig befallen werden oder durch einfaches Abwischen leicht von den Flecken gereinigt werden können. Wirksamen Schutz gegen den Bohnenrost bilden auch hier nur vorbeugende Maßnahmen, wie Fruchtwechsel und Verbrennen aller befallenen Pflanzenteile. Beim Spätpaar der Bohne als Nachfrucht tritt als Folge napfalten Blattes leicht die Mierotienkrankheit auf, bei der Stengel, Blattstiele und Hülsen faulig werden und sich mit einem dicken, weißen Schimmelpilz überziehen, in dem vertrocknete, schwarze Körner, die überwinternde Dauerform des Pilzes in der Größe einer Nadel, erscheinen. Vor dieser Krankheit schützt man seine Bohnen am sichersten, wenn man den Saattag nicht zu weit hinausschiebt und möglichst leichte, trockene Böden mit grünen, derbblättrigen Sorten bestellt. Alle erkrankten Pflanzen muß man natürlich sorgsam austauschen und verbrennen. Da die Mierotien auch auf Tomaten, Blumenkohl und Gurken auftreten, sind diese als Nachfrucht der Bohnen zu meiden. Für Anbaufragen, wo die eine oder andere dieser Krankheiten schon aufgetreten ist, wird schließlich auch das Beizen der Samen empfohlen.

Besonders wichtig ist, zu wissen, daß kleine Puten viel empfindlicher als Hühnerküken gegen Ungeziefer sind. Deshalb sollte man sie nie von Hühnergluten füttern lassen, auch weil die Gewohnheiten beider Vogelarten zu sehr voneinander abweichen. Sobald die Küken so weit herangewachsen sind, daß sich die roten Knötchen am Hals zu zeigen beginnen, sollte man sie nicht mehr füttern, sondern es ihnen überlassen, sich selbst zu ernähren. Sie verstehen das sofort und gehorchen dabei. Dadurch, daß sie Unmengen schädlicher Insekten und Larven vertilgen, sowie Unkrautpflanzen, machen sie sich sehr nützlich. Je größer der Auslauf, um so billiger die Haltung.

Trockene Hühnerfalle

Der Hühnerfall darf nicht feucht sein, weil die Feuchtigkeit ein schlimmer Feind des Geflügels ist, und zwar werden allerlei Krankheiten (hauptsächlich Entzündungen und deren Folgekrankheiten) durch sie verursacht. Es ist wohl ganz selbstverständlich, daß die Wände und das Dach des Stalles hinreichend wasserdicht sind und die Niederschläge abhalten. Wenn schon die Hühner sich nicht durchnäht auf ihre Sitzplätzen begeben sollen, so wäre es sicher rücksichtslos und nebenbei ein gewisses Spiel, wollte man nicht darauf achten, daß sie während der Nacht trocken sitzen. Ist das Dach zur Schlagseite hin geneigt, so läßt man es ziemlich weit überstehen, sonst muß die in Frage kommende Wand einen besonderen Regenschutz haben (Abhalt- oder Überdächer). Etwas überstehen soll das Dach auch überhaupt, damit das Regenwasser nicht an den Stallwänden herabfließt. Bei Holzställen wird dadurch ein frühzeitiges Faulwerden des Holzwerks verhindert. Weiter hat man bei der Anlage eines Hühnerfalles ganz besonders darauf zu achten, daß der Fußboden trocken ist und in erster Linie nicht vom Grundwasser erreicht werden kann. Er wird also zweckmäßig an erhöhter Stelle angelegt, die im Notfall durch Abfließen künstlich hergestellt wird. Das Dachwasser darf ebenfalls nicht in den Stall eindringen können, sondern muß Abfluß haben.

Haltbarkeit beim Spargelinkochen

Beim Spargelinkochen kommt es vor allem darauf an, daß der Spargel völlig frisch in die Gläser oder Dosen gefüllt wird. Ist man damit nicht peinlich, verdirbt der Spargel nach kürzerer oder längerer Zeit in den Behältern. Weder den allerersten Spargel noch den am Schluß der Siechzeit verwendete man zum Konservieren. Am zartesten und feinsten ist er, wenn ihn warmes Wetter schnell

aus dem Boden hervortreibt. Nachdem man schnell und gründlich allen Sand von den Stangen abgespült hat, legt man sie in eine saubere Schüssel und deckt eine laubere, nasse Leinwand darüber, damit sie nicht über dem Schalen weilt werden. Zu dieser Arbeit gehört Verständnis, damit auch alle harten und holzigen Teile entfernt werden. Der geschälte Spargel wird zu gleichmäßigen Rängen zugeschnitten, wie es die Höhe der Gläser und Dosen verlangt. Darauf werden die Stangen in die Gefäße gefüllt, wobei man sich vorsehen muß, daß sie nicht brechen. Zum Schluß wird eine Salz- oder Essigsäurelösung aufgeschüttet und bei 100 Grad 110 Minuten lang sterilisiert. Sehr angebracht ist es, das Sterilisieren nach zwei bis drei Tagen zu wiederholen. In manchen Rezepten wird geraten, den Spargel vor dem Einfüllen eine halbe Stunde bis vier Stunden zu wässern, um den durch starke Düngung hervorgerufenen Düngegeschmack zu beseitigen. Demgegenüber ist zu sagen, daß Spargel, der das nötig hat, um schmackhaft zu werden, überhaupt nicht sterilisiert werden sollte. Aber auch als frisches Gemüse kann solcher Spargel nicht als befriedigende Nahrung bezeichnet werden.

RAT UND AUSKUNFT.

Fellengartenschmuck für das Späthjahr

Um den Fellengarten auch zu beleben, wenn alle Herbstblüten abgeblüht sind, empfiehlt es sich, Zwergseemannspflanzen anzupflanzen, was im Laufe des Frühjahrs geschieht, und zwar in Wurzelballen. Diese Zwergseemannspflanzen (Santolier) stellen weiter keine Ansprüche, schaden schon durch ihre Gestalt und ihr Laubwerk und lassen, wenn alles faul ist, im späten Herbst und bis in den Winter hinein ihre meist korallenroten, sehr zahlreichen Beeren leuchten. Diese Beerenzweige bieten auch einen sehr willkommenen winterlichen Hauszschmuck und finden in der Handelsgärtnerei zunehmenden Absatz.

Trommelfucht bei Kaninchen.

Die Erscheinung hat dieselbe Ursache wie die Mähfucht beim Geflügel und tritt wie diese bei Verunstaltung von frischem Fleisch und besonders von nassem oder schon erhittem Grünfutter auf. Sie ist zu vermeiden, wenn man genügend gutes Heu zufüttert und den Uebergang zur Grünfütterung nur allmählich vollzieht.

Staupekrankheit Hund.

Die Gegenmittel sind: vorbeugende Verfüttung weicher Knochen, Schlingung durch den Tierarzt. Als Heilmittel kommen in Betracht Verabreichung von Santolier usw. Verabreichung sehr kräftiger Nahrung wie Schafelisch und Eingeben einer Mischung von zusammengekauertem Rohwein mit rohem Ei.

Die Frau um ihre Welt

Lebensgenuss durch Lebensfreude

Das Glück kommt nie zu den Griesgrämigen

Es gibt Menschen, die immer behaupten, Pech zu haben, Menschen, denen alles schief geht. Sie meinen, dazu verurteilt zu sein, nur auf der Schattenseite des Lebens ihr Dasein fristen zu müssen. Doch die Sonne scheint jeden Tag und jedem Menschen; wer sie sehen will, der sieht sie auch, und will er sich an ihr freuen, dann kann er es auch.

Na, höre ich manchen antworten, so einfach ist das ja gar nicht. Nur die, die es gut haben, die Feste und Theater und Kinos besuchen können und über viel freie Zeit und das nötige Geld verfügen, für die kann das Leben immer schön sein. Aber unser Alltag ist arbeitsvoll, mühsam und dunkel. Doch wie sehr sind diese Griesgrämigen im Unrecht. Geld und Reichtum allein haben noch keinen Menschen glücklich gemacht, wohl aber das Bemühen, jeder Stunde des Tages ein glückliches Erlebnis abzulassen. Das Glück wird uns ja nie von außen herangebracht, sondern es muß in uns sein, wenn wir es erleben wollen. Wer aus dem Vollen schöpft und immer nur nachschöpfenden Genüssen nachjagt, der wird bald entdecken, daß er dabei keine Lebensfreude findet. Nur die Freude, die wir selbst gestalten, das ist wirkliche Lebensfreude, die das Leben zu einem echten Genuß macht.

Da hat eine Frau beim Kramen in alten Schubladen ein Restchen Rolle gefunden. Mitgefühl fährt es ihr durch den Kopf, daß sie davon für das kleine Mädchen ein nettes Hängendchen machen könnte. Mit sinken Händen macht sie sich an die Arbeit, und beim nächsten Spaziergang bewundert der Gatte und das große Tochterlein das neue Kleidchen. Nach dem nicht stolzt und froh? Ist das nicht auch Lebensfreude? Leberhaupt hat gerade die Hausfrau so viele Gelegenheiten, sich ihr Dasein genussvoll und freudvoll zu gestalten. Welche Genugtuung empfindet sie jedesmal, wenn ihr Heim glänzt wie ein Schmuckkästchen. Vielleicht merkt es der Mann zunächst gar nicht. Aber welche heimliche Genugtuung und Freude ist es, wenn er eines Tages sagt, das ist nirgends so gemütlich, so sauber und nett wie zu Hause sei. Gewiß, die Arbeit ist oft mühsam und eintönig, doch warum darüber feufzen, statt sich über die baldige Vollendung und ihren Erfolg zu freuen. Jedes Ding hat eben zwei Seiten, aber wer hindert uns, immer an die beste Seite zu denken?

Wenn wir uns einmal eine Ruhepause gönnen — einige Minuten sollte man immer wieder einschleichen — dann ist es auch leicht, sich an vielem zu freuen. Seien es ein paar Spatzen, die sich lustig vor dem Fenster zanken, sei es auch nur ein einziger Sonnenstrahl, in dem kleine Staubchen tanzen, sei es ein Blütenstrauch oder ein hübsches Gesicht, das wir in unserer Zeitung lesen. Stets ist das alles ein Abganz des großen Lebens, das uns fast spielerisch beschäftigt. Versuchen wir es nur, mit frohen Augen darauf zu schauen. Wer freudig in die Welt blickt, dem kommt sie auch freudig entgegen. Denn so sagt schon das Sprichwort unserer Vorfäter: „Dem Mutigen“, also dem Lebensfrohen, „gehört die Welt“.

Auf dem Sonntagspaziergang

Daher der Name Himmelschlüssel

Kleine Legende um Blumenamen

„Kommt, Kinder, wir wollen uns ein wenig hier ins Gras legen. Ich sehe, ihr seid müde.“

„Ja, es ist auch so heiß heute.“

„Au sein, Mutti, da können wir gleich einen schönen Strauß aus unseren Blumen machen. Sieh mal, Mutti, die armen Schlüsselblumen hängen die Köpfe.“

„Ja, sie können auch nicht viel Hitze vertragen. Es sind ja eigentlich Frühlingskinder, die eine kühlere Bitterung brauchen. Nicht lange mehr, dann gibt es keine Himmelschlüssel mehr.“

„Warum heißen sie denn Himmelschlüssel, Mutti?“

„Das ist eine hübsche Geschichte, die will ich euch erzählen. — Der heilige Petrus, der ja der Pförtner des Himmels ist, ließ eines Tages sein Schlüsselbund fallen, das nun von Stern zu Stern auf die Erde herabfiel. Schnell fand er einen Engel nach, es aufzufangen. Bis dieser es aber erreichte, waren die goldenen Schlüssel auf den Erdboden gefallen und hatten sich tief in ihn hineingedrückt. Aus dieser Stelle wuchs eine goldene Blume, die der noch kleinen Engel bereits den Frühlingshimmel erschuf. Der Engel hob die Schlüssel auf, aber aus dem Abdruck sprossen nun jedes Jahr von neuem goldene Blumen hervor und breiteten sich über die ganze Erde aus. Darum also heißt die Blume Himmelschlüssel.“

„Das ist eine hübsche Geschichte, Mutti. Kennst du noch eine von den Blumen? Zum Beispiel hier, von den Veilchen?“

„Ent, da will ich euch erzählen, wie das Veilchen entstanden ist. Am zweiten Tage der Welterschöpfung sprach Gott: „Es werde ein Firmament in der Mitte der Gewässer und scheide sie nach oben und unten.“ So geschah es. Der Schöpfer gab dem Firmament nun eine schöne blaue Farbe. Dabei fiel manches Tröpfchen Himmelsblau auf die Erde hinab. Wo diese Tröpfchen hinfielen, sprossen zarte Blümchen hervor, die ganz die Farben des Firmamentes trugen. Das sind die kleinen Blauveilchen. — Gefällt es euch?“

„Ja, Mutti, sehr. Weißt du auch was von den Gänseblümchen, Mutti? Warum heißen sie Gänseblümchen?“

„Weißt es auf der Wiese steht, wo die Gänse weiden, die es besonders gern fressen. Darum heißt es Gänseblümchen. Aber das Mädchen hat auch noch andere Namen, wie Tausendköpfchen, Marienköpfchen, Marienblümchen. Den Namen Tausendköpfchen erklärt eine Legende: Als das Jesuskind noch ein kleiner Knabe war, spielte es wie alle Kinder, am liebsten mit Männen. Am Winter

Haussfrauenarbeiten im Juni

Gelle Tage und helle Kleidung — Auch die Hute wollen gut behandelt sein — Jetzt ist die Zeit der hellen Tüschchen Handschuhe, die Sorgenfäden — Das Ferienziel distriert die Wahl der Kleidung — Letzte Vorbereitungen

Helle, freudige Tage bringt uns der Juni. Wir haben Gelegenheit, die neuen Sommerkleider spazierenzutragen und dazu helle Hüte, helle Tüschchen und helle Handschuhe. Hübsch sieht das aus, wenn alles düftig und rein ist. Das helle Licht, das uns so wohl tut, ist aber auch unbarmherzig und läßt jeden Fleck deutlicher hervortreten. Darum muß man im Juni die Kleidung ganz besonders pfleglich behandeln.

Hüte zu reinigen, davor haben wir gewöhnlich eine große Ecken, und doch ist das nicht schwieriger, als ein Kleid zu reinigen. Für helle Strohhüte stellt man aus Wasser und pulverisierter Schwefelsäure einen dünnen Brei her, den man mit einer Bürste aufträgt. Der Hut muß im Schatten trocknen, dann büstelt man ihn gründlich ab. Ganz weiße Strohhüte wäscht man noch besser in einer Seifenlösung aus Quillalarinde, der etwas Weinsäure zugefügt ist. Weiße und helle Filzhüte reinigt ein Brei aus gebranntem Magnesia und Benzol, den man nach dem Trocknen ausklopft. Dunkle Filzhüte — wir brauchen sie später als Reishüte — werden wieder schön mit verdünntem Salmiakgeist, mit dem man sie abreibt. Sind nur einzelne Flecke auf den Hüten, dann ist diese Generalreinigung natürlich nicht nötig, dann nimmt man ganz feines Sandpapier und reibt die Flecke ab.

Wascheleider und Handschuhe sind vorteilhaft im Gebrauch und sehen immer gut aus — wenn sie tadellos sind. Daß sie einfach zu behandeln sind und in lauwarmen Seifenlauge schon werden, weiß jede Hausfrau. Setzt man dem Seifenbad aber einige Tropfen Glycerin zu und spült man die Seife nicht ganz aus, dann werden sie noch schöner, sie werden weich und geschmeidig und halten länger. Sie müssen nach dem Trocknen aber gut durchgeknitten werden. Seidene Handschuhe werden in Galleseife gewaschen und zwischen Tüchern getrocknet.

So hübsch helle Lederhandschuhe sind, sie schnuhen leider sehr schnell. Da hilft uns dann verdünnter Salmiakgeist in einer Mischung von 1 Teil auf 7 Teile Wasser,

gab es doch aber keine Blumen und das göttliche Kind war darum sehr betrübt. Eines Tages spielte es nun mit den Abfällen vom Nähen, die ihm seine Mutter gab und schnitt kleine Blümchen daraus. Als es recht viele fertig hatte, ließ es hinaus und streute sie über die Wiese. Und als der Lenz kam, sproßten zu Tausenden die kleinen Schönen auf der Wiese. Daher rührt ihr Name: Tausendköpfchen! — Nun, ist das nicht auch hübsch?

„Ja, Mutti, kannst du noch viele Blumenmärchen?“

„Ja, Kinder, aber die erzähle ich ein andermal. Heute müssen wir uns spülen, daß wir heimkommen, denn Papa wartet auf das Abendbrot. Und ihr seid wohl auch hungrig?“

„Ja, Mutti, aber nicht, wenn du so schön erzählst.“

„Nun, dann will ich euch bald wieder davon erzählen. Aber jetzt kommt!“

Wasserscheu — ausgeschlossen

Unsere Kinder lernen spielend schwimmen

Ist es nicht herrlich, unsere Jungen und Mädchen im Wasser tummeln zu sehen, als wären sie darin aufgewachsen? Manche von uns Älteren sehen ihnen verwundert und vielleicht auch etwas neidvoll zu. Man erinnert sich, wie man selbst einmal in die Schwimmschule ging, um Schwimmen zu lernen. Erst an der ersten Angel, dann an der Ruffangel, an der festen und losen Peine, mit sechs und schließlich mit drei Fortritten, um endlich, wenn man ganz brav war, unter den strengen Augen des Lehrers allein schwimmen zu können. Zwei — drei, zwei — drei. Ach, und das erste Wasser, das man zu schlucken bekam, die erste Angst, die man vor dem gefährlichen nassen Element überwinden mußte! Das hat doch manche Aufregung gekostet —

Heute aber lernen die Kinder Schwimmen, als wäre es eine Selbstverständlichkeit. Die neuen Lehrmethoden wissen nichts mehr von Wasserscheu und Wasserfurchen. Im wahren Sinne des Wortes lernen die Kinder spielend schwimmen. Da macht der Lehrer zunächst kleine Spiele im seichten Wasser. Man spielt mit dem Ball, macht Nachlaufen, daß es für die Kleinen eine helle Freude ist. Sie merken gar nicht, daß sie ab und zu ihren ganzen Kopf ins Wasser stecken, daß sie tauchen. Das ist ja nur Spiel. Das Wasser ist auf einmal kein feindliches Element mehr, sondern ein paradiesischer Tummelplatz. Und mit einem Male probiert man es mit dem Schwimmen. Der Lehrer zeigt die Bewegungen, vielleicht nimmt er den einen oder den anderen auch an die Angel. Selbst die Ängstlichsten merken, daß sie keine Angst zu haben brauchen, daß das Wasser sie trägt, wenn sie die Schwimmbewegungen machen. Nach ein paar Malen ist es geschafft, das Wädel schwimmt und hat nun den Ehrgeiz, so schnell durch das Wasser zu kommen wie die größeren Kameradinnen.

Was früher mit Angeln, mit Beinen und Enttäuschungen errungen oder auch überhaupt nicht erreicht wurde, das lernen die Kinder heute im Spiel. Kein Wunder, daß es heute kaum einen großen Jungen oder großes Mädchen gibt, die nicht schwimmen können. Schwimmsport ist Ehrensache, und wir Älteren beneiden die Jugend zwar um die Leichtigkeit des Lernens, aber wir freuen uns noch mehr darüber, daß sie gesund und froh wie der „Fisch im Wasser“ heranwächst.

mit der wir die Taschen abreiben. Nach dem Trocknen wird, um dem Leder Glanz zu geben und es widerstandsfähig zu machen, mit farbloschem Schuherem eingepulvert und nachpoliert. — Wenn wir auch sorgsam darauf achten, nur farbedichte Stoffe für die Sommerkleider zu verwenden, kann es doch vorkommen, daß uns ein Kleiderstück tauscht und verzieht. Wir retten es bestimmt, wenn ein salmialgetränktes Tuch auf den Stoff legen und trocknen lassen. Die Farbe wird wieder herauskommen.

Etwas mehr Zeitrauhwand für die Kleidung brauchen wir schon in den heißen Monaten. Um so mehr, als unsere Kleidung ja auch schon allmählich für die Ferien vorbereiten und ergänzen. Viele sind so glücklich, daß im Juni ihre Ferien antreten zu können. Sie werden dann in Vorbereitung stehen. Da müssen die letzten Dinge eingekauft und umgewandelt werden und immer im Hinblick auf die Art des Ferienziels. Der Aufenthalt an der See spielt die Vabelkleidung die erste Rolle, während für das Gebirge die derbe, feste und Garderobe besser angebracht ist und die Erholung im Ort etwas anspruchsvollere Promenadenkleidung verlangt. Jeder Einkauf muß daher unter diesem Gesichtspunkt genommen werden, denn zweckmäßige Kleidung ist die wichtigste Voraussetzung für jedes Ferienziel und jede

Wenn dann alles beschafft ist, werden die Stoffe im Boden geholt und ein wenig aufgefrischt. Waren sie im Staub ausgelegt, wird man sie erst einmal mit dem schnellen Reinigung mit Wasser und Seife untersuchen. Bei ist darauf zu achten, daß die Stoffe nicht durchnäscht werden. Nach vollständigen Trocknen reibt man die Stoffe wie auch die Vullanfibertopfer mit einer Schuherem derselben Farbe ein und poliert nach zehn Minuten mit einem weichen Lappen nach. Ist es dann so weit, kann es losgehen in die Freude und Erholung. Die Zurückbleibenden aber haben die ganze Vorbereitungsfreude noch vor uns liegen und freuen uns an jedem Tag der uns Arbeit gibt für das große Ziel — die Ferien.

Was die Mode Neues bringt

Alles aus Pikee

Irgendein Stoff hat in jeder Saison die führende Rolle Jahre hindurch nur es die Seide, in diesem Jahr ist der Pikee. Pikee erscheint auf den Kragen und Westen Tageskleider, erscheint als Jacke und Bluse, als



und Aermelgarnitur, erscheint sogar vielfach als Abendkleid. Ueber diesen Modesaarorten Pikee können wir uns schon deshalb besonders freuen, weil er ohne Frage ungenügend leicht und angenehm zu waschen ist. Die verschiedenen Kragen und Schleißen, Westen und Aermelgarnituren, die wir in unserer Abbildung zeigen, dürfen jedem Geschmack zur Anregung dienen. Praktisch sind auch die Westen, blusen aus Pikee, die wie unsere Abbildung links zeigt dunkel gepaspelt werden. Das kurze Jackchen aus Pikee (Abbildung rechts) und das Bolero (Abbildung links oben) empfehlen sich zu einfargigen Kleidern. Sehr schön auch der aus Pikee hergestellte schlanke Mantel mit seinem sportlichen Charakter, den wir in unserer mittleren Abbildung zeigen.

Kleine Küchenweisheiten

Ehe man die Eier kocht, legt man sie ein Weßchen in kaltes Wasser, dann bricht die Schale beim Kochen nicht so leicht. Ist schon ein kleines Rißchen im Ei, gibt man etwas ins Kochwasser, dann platzt es nicht weiter auf.

Die Güte des Rohrstahls stellt man an seinem obersten Teil fest, an seinem Laubberg — je kürzer es ist, desto zarter ist die Knolle. Zartviolette Knollen sind wertvoller als die weissen.



Der heitere Alltag



Vergleichlichkeit -

gütes Geschäft

Einige Herren hatten sich zu einem kleinen Spielchen zusammengefunden. Alle hatten schon ihren Einsatz gemacht, nur der eine hatte sich nicht. Da man ihn nicht tranken wollte, sagte einer der Herren schnell zu seinem Nachbar: „Da fehlt noch ein Einsatz. Sie haben noch nicht gespielt.“ Der Nachbar begriff: „O nein, das habe ich wohl!“ So ging der Streit hin und her. Schließlich wurde es dem Professor zu bunt, und er rief: „Ja, meine Herren, wenn Sie sich nicht einigen können, möchte ich doch lieber meinen Einsatz zunächst noch mal herausnehmen.“ (Königliche Ill. Zeitung.)

Bernhard Schatz erhielt vom Finanzamt einen Einkommensteuerbogen, den er ganz gewissenhaft ausfüllte. In die Spalte: „Wer ist an dem Geschäft noch beteiligt?“ schrieb er: „das Finanzamt.“

Peter soll zum Zahnarzt gehen. „Wirst ein tapferer Junge sein“, ermahnt ihn die Mutter, „laß dir doch den Frontenzahn ausziehen. Dann bist du die Schmerzen los.“

„Ja, und zu pußen hast du auch einen weniger“, meinte Peters Schwesterchen.

Bei Buntjes ist Gesellschaft. Einige Damen sind sehr ausgelassen und machen sich über Professor K., der gerade ein Werk über Geflügel schreibt, lustig.

„Na, lieber Herr Professor, wie weit sind Sie denn schon mit Ihrem epochemachenden Werk gekommen?“

Der Professor sieht sie lächelnd an: „Sehen Sie...“, sagt er lächelnd, „ich bin gerade vor den Gänsen stehen geblieben!“

„Weißt du nicht, liebe Anna, wo ich meine Brille hingeliegt habe?“

„Nein, lieber Mann.“

„Da kann man wieder sehen, wie vergesslich ihr Frauen seid.“

„Aber, Paulchen, wie siehst du bloß wieder aus? Du hast dich wohl wieder mit den Jungen herumgeschlagen?“

„Nein, Muttli, dieses Mal habe ich nur hüll gehalten!“

Er: „Hier steht in der Zeitung, daß ein Orkan eine ganze Stadt in wenigen Minuten weggespült hat!“

Sie: „Das sag mal unserer Minna, die braucht immer eine Stunde, um die Treppe zu legen!“

Berzweifelt müht sich Max, das jähre Kind Rinderfütler zu bezwingen: „Ella, ich habe zwar schon vom Stahlrost reden hören, aber daß es auch ne Gummistich gibt, wußte ich bis heute noch nicht!“ (Weite Welt.)

„Hast du deinem Bräutigam schon deine Vergangenheit gebeitet?“

„Nein, ich will noch warten, bis ich meine Urlaubsreise hinter mir habe — vielleicht kommt noch was dazu!“ (Weite Welt.)



Jupp hält Bootstaupe

„Was so alles geschieht!“



Das Audiodiktand.

„Nimm dir ein Beispiel an Finken, wie die ihre vier versorgen... Du bist nicht in der Lage, unser einziges zu füttern.“



„Ich hemt glids fecht, dat id dat Glas da nich hebben will. Wenn id unner Woater so recht totaten will un wull nu in de Hänn speen, dann spee id gegen dat verdammte Glas un kann nich fiden.“



„Sie, Ihr Hund hat meine Frau gebissen. Ich fordere Genugtuung, Herr Krösel!“

„Gut, dann kann Ihr Hund ja auch meine Frau beißen.“

Der kleine Fritz hat seine erste Taschenuhr, und ist natürlich sehr stolz darauf. Nur mit dem Ablesen der Zeit klappert es noch nicht so recht. Wenn ihn jemand nach der Zeit fragt, zieht er stolz die Uhr, betrachtet sie eingehend, und sagt dann: „Es ist jetzt einen Zentimeter vor zwölf!“ (Nachtausgabe.)

M.: „Kennen Sie den Unterschied zwischen einem Auto und einem Hausen Brennesseln?“

B.: „Na, dann sehen Sie sich mal hinein, dann werden Sie's gleich wissen.“



„Sagen Sie, Herr Professor! Die Kinder Ihrer Schule werden wohl nicht größer? Als ich vor zehn Jahren hier war, waren sie ebenso klein!“



Das Schloßgespenst: „Hier Richard III. Was sagen Sie, weiche Birne? Herr!, wenn ich Ihnen erscheine, stoße ich Sie aus dem Anzug!“

Herbert verschlingt hastig seine Schokolade.

„Langsam essen, mein Junge“, meint die besorgte Mutter.

„Warum denn, Mama?“

„Weil es dir schadet. Ich habe einmal einen kleinen Jungen gekannt, der hat seine Schokolade so schnell auf einmal zusammengegessen, daß er geplatzt ist, bevor er mit der Hälfte fertig war!“

Herbert interessiert die Sache mächtig.

Seine erste Frage lautet: „Du, Mama, was ist denn dann mit der übrigen Schokolade geworden?“



Falsch verstanden

Volle steigt mit einem großen Koffer in der Hand aus dem Zug. „Gepäck, mein Herr?“ umdrängen ihn die Träger.

„Nein!“ wehrt Volle ab. „Sie sehen doch, ich habe selbst welches.“

Schneider: „Herr Süßel, Sie sind mit dem vorigen Jahr immer noch einen Rood schuldig.“

Student Süßel (auf seinen abgetragenen Rood zeigend): „Diese Schuld ist, wie Sie sehen, bereits abgetragen.“

„Fritz, hast du viele Freunde in deiner Klasse?“

„Nein, Onkel — keine!“

„Nanu! Wie kommt denn das?“

„Weißt du, Onkel, die Kleinen, die ich verhaften kann, können mich nicht leiden, und die Großen, die mich verhaften können, kann ich nicht leiden!“

Der beste Beweis.

Jansen erblickte bei seinem Kaufmann eine größere Silbermünze auf dem Fußboden. Er sah sich vorsichtig um und ließ dann in einem günstigen Augenblick sein Taschentuch zu Boden fallen, in der Hoffnung, es mit dem Geldstück zusammen aufheben zu können. Zu seiner Verwunderung bekam er aber das Geld vom Boden nicht los.

Als er ärgerlich wieder aufstand, näherte sich ihm der Verkäufer und sagte: „Mein Herr, Sie haben sich nun selbst von der Güte unseres ausgezeichneten Klebmittels überzeugen können. Darf ich Ihnen eine Flasche davon einpacken?“

Lotteriehemb.

Friedrich geht ins Kaufhaus. „Fräulein, ich möchte gern ein Oberhemd, aber kein Lotteriehemb, wie das letzte mal.“

„Lotteriehemb?“ fragte die Verkäuferin erstaunt zurück.

„Na, bei dem letzten mußte immer der Einsatz erneuert werden.“ (Weite Welt.)

Der kleine Heinz schnappt überall etwas auf. Heinz hat Fieber, der Onkel Doktor kommt: „Na, kleiner Bursche, was fehlt dir denn?“

Meint Heinz verzagt und ängstlich: „Ich glaub', es is Delirium!“ (Weite Welt.)

Konsequenz.

„Woran mag der Müller wohl gestorben sein?“

„Das weiß man nicht.“

„Da ist er also bis zu seinem Tode konsequent geblieben: man wußte nicht, wovon er lebte — und man weiß nicht, woran er starb.“

„Sag mal, Mare, was haben eigentlich die Zahlen zu bedeuten, die hier am Sockel des Denkmals vom Alten Fröhe stehen?“

„Wensch, das weißte nicht? Das waren doch seine Telefonnummern!“

Kellner: „Vielleicht darf ich dem Herrn Kalbszunge empfehlen?“

„Galt: „Danke; ich esse nichts, was bereits ein Tier im Maul gehabt hat.“

Kellner: „Wie wäre es mit Eiern, mein Herr?“



Zeichnungen: Gey

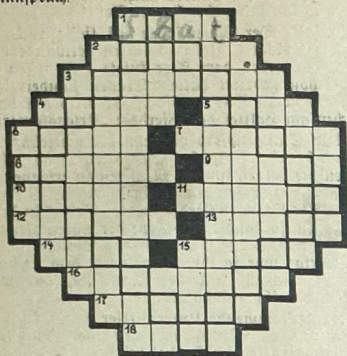
Kennen Sie

Der Kranke soll daher mehrmals am Tage je eine halbe Stunde im Bett aufgesetzt werden. Atemübungen sind wichtig. Ältere Menschen pflegen nämlich beim Liegen im Bett recht oberflächlich auszuatmen. Auch dadurch wird eine Lungenentzündung begünstigt, weil so die Lunge nicht genügend mit frischer Luft versorgt wird. In jeder Stunde sollte der Kranke daher zehn tiefe Atemzüge tun.

Rätsel über Rätsel

Gitterrätsel

In die bezifferten Felderreiben sind Wörter mit unterliegender Bedeutung einzutragen. Die stark umrandeten Buchstabenfelder ergeben dann im Sinne des Uhrzeigers gelesen, einen Sinnspruch.



1. Kartenspiel, 2. Sport, 3. Gebirgsland in Vorderasien, 4. Schiffbauplast, 5. weiblicher Vorname, 6. Raubvogel, 7. Oper von Puccini, 8. Planet, 9. Teil des Kopfes, 10. geschnürtes Bündel, 11. Herrschaftstitel, 12. großer Seeheros, 13. Verdauungsorgan, 14. Seife/Seifenprodukt, 15. Dickicht von Obst und anderem, 16. andere Bezeichnung für Schneiderin und Putzmaier, 17. Fuß und Fiedeln im badijschen Schwarzwalde, 18. anderes Wort für Erholung.

Silbenrätsel

ahn - bald - bat - che - de - e - e - e - e - fant - fel
- gerl - gl - hi - im - in - lo - lo - forb - forb -
leb - long - lo - low - men - mi - o - vo - se
- sil - tier - to - te - the - ur - ve - wand

Aus vorstehenden 35 Silben sind 13 Wörter zusammenzustellen mit folgender Bedeutung:

1. Zimmergemach, 2. spanischer Prinzentitel, 3. amerikanischer Dichter, 4. Schiffsführer, 5. Kalenderberg, 6. männlicher Vorname, 7. mündliche Erörterung, 8. Vorjahr, 9. andere Bezeichnung für Mobege, 10. Name eines Sonntags, 11. Blume, 12. landwirtschaftliches Gerät, 13. Leitabschnitt.

Nach richtiger Bildung der Wörter müssen diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, jedesmal von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Seneca ergeben.

Mäxelsprung

100	we	durch	zu	das	der	un	ke	kein	und
meint	pi	best	eint	at	mein	reich	die	ziel	gleich
und	che	he	ist	a	be	eine	denn	dann	und
gern	ge	reht	les	ver	mel	sam	des	zu	das
be	glück	brau	sind	die	stab	last	hin	ist	an

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Urahn, 2. Rial, 3. Lebbe, 4. Absinth, 5. Ulfac, 6. Bambus, 7. Zuden, 8. Regie, 9. Eigen, 10. Iwan, 11. Silo, 12. Cos. — Urloosstreife — Sonnenfchein.

Illustriertes Kreuzworträtsel: Waagerecht: Gaule, Bahr, Klob, Sechs, Zentrecht: Kalle, Stein, Waler, Krube. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzusetzen.

Entzifferungsaufgabe: Glättliche Eben sind das treffliche Bildungsmittel des menschlichen Herzens. Aus dem Schoße glättlicher Familien geht die verebelte Generation hervor. (Franz Ehrenberg.)

Pflastersteinrätsel: Erst sehen, dann reden.

Herzfrage: In Solothurn. Dort gibt es nur

Kennen Sie den schon?

Bei der Dipe!

„Ober, ein Helles!“

„Bitte, mein Herr.“

„Ober, bringen Sie mir einen Teller und Löffel.“

„Ja, warme Suppe esse ich gern aus dem Teller.“

Schwierige Beantwortung.

„Herr Kandidat“, so fragte der Professor im medizinischen Examen, „nehmen Sie einmal an, zu Ihnen würde ein Erfrorener gebracht. Was würden Sie in dem Falle tun?“

„Ich würde ihn tüchtig mit Schnee reiben.“

„Sehr richtig! Nun nehmen Sie einmal an, es wäre im heißen Sommer, und nirgendwo wäre Schnee aufzutreiben...?“

Nicht auf dem laufenden.

Eine Eisenbahnlinie war, wie es mal vorkommt, durch einen Wollenbruch überflutet, so daß die Reisenden aussteigen und vorläufig im nächsten Dorf bleiben mußten. Ein Herr tastete sich durch strömenden Regen und Finsternis bis zum Gasthaus. Beim Betreten desselben sagte er zum Kellner:

„Das ist heute wirklich die reine Sintflut!“

„Was ist es, bitte?“

„Nun, wie eine Sintflut! Sie wissen doch, Noah und die Arche und der Berg Ararat.“

„Nein, Herr, das wußte ich nicht. Sie müssen schon entschuldigen, aber wir haben hier lange keine Zeitungen bekommen.“

Mißverständnis.

Bei einem Juwelier erscheint ein junges Mädchen und bietet ihm einen Ring zum Kauf an. Der Händler besteht sich das Schmuckstück von allen Seiten und meint: „Sehr apart. Ein Liebhaber würde sicher eine ganze Menge dafür bezahlen.“ — Die Kleine errötet: „Ich habe leider noch keinen.“

Der Sportsmann.

„Hallo, Herr, Ihr Hut ist Ihnen doch weggeflogen. Warum holen Sie ihn denn nicht?“

„Oh, ich habe Zeit. Ich gebe dem Hut auf 100 Meter 50 Meter voraus.“

Der Lauf der Dinge.

Im Kinderzimmer ist ein Höllenlärm. Die Kleinen wollen spielen, sie wären „die Großen“, können sich aber über die Rollenverteilung nicht einigen. Schließlich schafft die achtfährige Erni Rat: „Es ist doch ganz egal, wer Vati und wer Mutti ist. Mutti hat eben alles zu sagen, und Vati kriegt dafür das beste Essen.“

„Ich höre, gnädige Frau, Sie schwimmen seit einiger Zeit mit großer Begeisterung? Sie, die doch sonst jedem Sport abhold waren! Wie ist das zu erklären?“

„Ach, wissen Sie, seit unser Mobege das wunderbaren Babetostilme herausgebracht hat, konnte ich einfach nicht mehr widerstehen.“

Auf hoher See.

Zwei Passagiere beugen sich über die Reling. Unten schwimmt ein Häißfisch herum. „Sieh mal“, sagte der eine, „was der Häißfisch für eigenartige Bewegungen macht.“

„Ich glaube belnahe, das Biest hat den Eintänzer gefressen.“

Unterhaltungs-Beilage

Klipfel tritt in den Ruhestand

Von Hans Walter Gregor

Es stand nun ohne jeden Zweifel fest, daß Musiklehrer Klipfel mit Ende des Schuljahres seinen Dienst am Gymnasium aufgeben würde. Ein besonders sangesfreudiger Sekundaner, der dem plötzlich aufgetauchten Gerücht ebenfalls seinen rechten Glauben schenken wollte, hatte einen heimlichen Einblick in die Personalakten nehmen können, und da wurde es denn zur Gewißheit, daß Herr Klipfel tatsächlich noch vor Schluß des Jahres die Altersgrenze erreichen würde.

Wer hätte es aber auch dem trotz seines weißen Musikantenkopfes noch rüstigen und stimmungsvollen Herrn angesehen, daß er bereits das amtlich vorgeschriebene Alter für den Ruhestand erreicht habe! Man zog zum Vergleich einige Künstler des Stadttheaters heran, von denen es ein offenes Geheimnis war, daß sie ebenfalls schon über die Sechzig hinaus waren und doch manchmal noch wie jugendliche Draufgänger über die Bühne setzten.

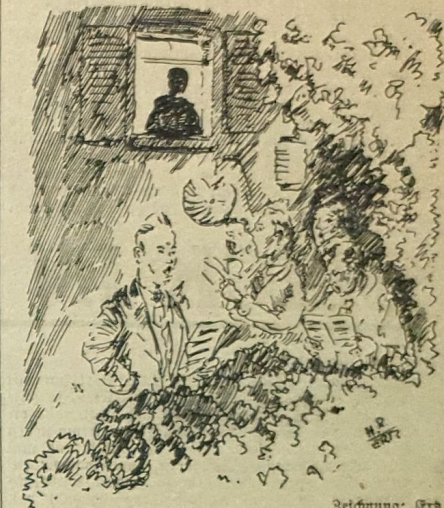
Und ein Künstler war auch Herr Klipfel. Nicht nur äußerlich betrachtet: Wie er zum Beispiel den schwarzen Schlipf kunstvoll gemotet trug oder musikalische Dreingaben am Flügel mit priesterlich erhobenen Virtuosenhänden vor seinen Schülern zelebrierte. Das gehörte sozusagen zum Handwerk. Aber wenn er, plötzlich von seinem Schultema abtridend, auf seine Lieblinge Mozart oder Schubert zu sprechen kam, dann konnte es geschehen, daß er wie in eine Vision hineingeriet und, ohne den gesprochenen Satz zu vollenden, halb Improvisation, halb seinem Gedächtnis folgend, eine Wunderwelt von Tönen aus den abgegriffenen Tasten zauberte. Dann sah selbst die gänzlich unmusikalische Alt- oder Vahstimme in den hinteren Reihen wie von der Wuse geweckt, und mehr aus ehrlicher Ergriffenheit denn aus Uebermut klatschten einige Hände verflohen Beifall.

Ueberhaupt gab es für ihn keine unbegabten oder völlig unbrauchbaren Gesangstimmen: Er kannte nur gute und weniger gute, so daß, wenn auch nur eine Auslese zu den öffentlichen Schulfeiern zugelassen war, doch alle ohne Ausnahme von den regelmäßigen Singstunden profitierten.

Von allen Schülern, die auch nur vorübergehend in den letzten vierzig Jahren das Gymnasium besuchten — so lange waltete Herr Klipfel schon seines Amtes an der nämlichen Schule —, wurden die Gesangstunden als der mehr künstlerische Teil des Unterrichts empfunden. Da wurde keine Allotria, kein Akademismus getrieben oder sich für die nächste Lateinfunde hinterwärts vorbereitet. Fröhlich sang man sich vielmehr die Sorgen der Mathematik oder des letzten ungenügenden Klassenauftrages vom Herzen. Denn hier gab es nicht die Angst vor Zensuren oder die Androhung von Strafen zum nordöstlichen Schutz der Autorität eines Lehrers. Ein frischer Hauch des Lebens, wie es ihnen vorab das Theater mit seinem magischen Glanz verunsbildlichte, wehte dann um die jungen Stimmen und machte die kleinen Carusos unter ihnen küssen nach einem ähnlichen Siegeszug der Berufsheld.

Konnte einem nicht daselbe Glück beschieden sein wie diesem und jenem ehemaligen Schüler, der seinem anderen als eben Herrn Klipfel seine ersten Schritte auf der Laufbahn des Ruhmes verbankte? Freilich — und das sicherte mit der Zeit doch durch — hatte es Herr Klipfel meistens gegen den Wunsch der Eltern durchgesetzt, daß der Schüler noch ein, zwei Jahre vor seinem Abgang, versteht sich: unentgeltlich, Privatstunden bei ihm nahm.

Für dieses Risiko, den Schüler schon frühzeitig in eine ganz bestimmte Richtung seiner Zukunft zu lenken, übernahm er indessen furchtlos die volle Verantwortung.



Zeichnung: Erh

Leicht wurde es ihm, weiß Gott, nicht, mit einem Male nun seinen geliebten Lehrerberuf aufzugeben. Mannigfache Pläne, in der Hauptsache Entwürfe zu Kompositionen, warteten zu Hause auf ihre schöpferische Vollendung. Doch dieser Ehrgeiz plagte ihn nicht: Was machte es schon viel Aufhebens, wenn etwa seine Eichenborstlieder oder einige Orchesterstücke bei Frachtleuten ganz gut angeschrieben waren? Den größten Triumph erlebte er doch immer erst dann, wenn er seine Lieber und Chöre mit seinen Schülern selber einstudieren durfte und diese stichlich mit größerer Begeisterung dabei waren, als wenn es sich um fremde Schöpfungen handelte. Auf eifeln Künstlerern würde er sogar ganz gerne verzichtet haben, hätte er nur weiter bis an sein Lebensende mit seiner jungen Sängerschaft verbunden bleiben dürfen, die, Jahr um Jahr aus immer neuen Bräunen der Kindheit steigend, sich auch mit frischen, unverbrauchten Stimmen stets erneuerte.

Wie oft im Sommer, wenn die Singstunden bei geöffneten Fenstern stattfanden, konnte er mit einem Blick auf die Straße bemerken, daß die Leute unten Lebenbilder und dem Gesang der Knaben, vermischt mit seiner eigenen sonoren Mannesstimme, lauschten. Am liebsten hätte er sich ja selbst eine dieser noch nicht gebrochenen Quartanestimmen gewünscht, um mit ihr das Lied von „Jung-Eiegried“ oder dem „Heideröschen“ hinauszuschmattern. An seine Schulbuben mußte er sich überhaupt halten, und dies um so mehr, als er selbst keine von eigenem Fleisch und Blut besaß — noch nicht einmal eine Frau, mit der

Das Kind, das in der ersten Szene des Films zu sehen ist, ist ein echtes Kind, das in der ersten Szene des Films zu sehen ist.

Das Kind, das in der ersten Szene des Films zu sehen ist, ist ein echtes Kind, das in der ersten Szene des Films zu sehen ist.

In welchem Kopf die Idee zuerst entstand, war bei der Enthusiasmus, mit der sie aufgenommen wurde, nicht mehr festzustellen. In einem Klassenzimmer der Oberprima herrschte jedenfalls dröhnende Begeisterung, als einer den Plan entwarf, dem scheidenden Lehrer ein Ständchen zu bringen, und zwar mit einer Auswahl seiner eigenen Lieder. War anfangs nur von ihnen selbst, den gleichfalls scheidenden Abiturienten, die Rede, so nahm man schon in der nächsten Minute auch die übrigen höheren Klassen hinzu. Einige versagten sich sogar zu dem Vorschlag, es möchten überdies die am Ort noch anstässigen Schüler aus früheren Jahrgängen zur Teilnahme an der gemeinsamen Ovation aufgefordert werden.

Zu mehr als hundert Stimmen und in kürzester Frist war der Chor angewachsen. Es fand sich auch ein kurz vor der Vollendung seiner höheren musikalischen Studien stehender Student, der es mit Freuden übernahm, in einigen heimlich abgehaltenen Proben den Chor so weit zu fördern, daß die Ueberrastung auch in gefanglicher Hinsicht vollkommen zu werden versprach.

Am Vorabend der allgemeinen Schlußfeier, als es langsam zu dunkeln begann, bewegten sich seltsame Schatten hinaus in die Vorstadt. Einzelnen oder in Gruppen fanden sie sich am verabredeten Orte ein, der ihnen durch seine Lage in einer Bestimmung der archaischen Mienen, und tämten sie selbst aus dem Hause Klipfel, hindurch den Schutz bei. Sautlos, als ob die Verschwörer so kurz vor ihrem Ziele entdeckt zu werden fürchteten, gab jemand, und so einer dem andern, das Zeichen, nunmehr

zu der ersten Wohnung des Lehrers, um vor der Unvermutet wie ein Feuerwerk lag jetzt die Serenade zum nachdunkeln Himmel empor, ergoß sich flutend durch die stille Straße und prallte gegen die Häuser, daß sich die Klangwellen in einem lustigen Echo verjagten. „Frühlingssehnen“, eine Lieblingschöpfung des Gefeierten, hatte solche Wirkung erzielt. Sie bewirkte alsbald auch, daß Herr Klipfel, betreten vor Ueberraschung und freudigem Wiedererkennen, am Fenster erschien. Die im Nu aus ihren Häusern herausgelauchten Vorortbewohner rieten natürlich auf ein Geburtsjagdschändchen, das irgendein Gesangsverein gab. Erst als eine durchdringende Stimme den Reigen der Lieder mit einer Ansprache unterbrach, erfuhr man, um wen und um was es sich handelte.

Am nächsten Tag war ausführlich über diese nächtliche Feier in den Zeitungen zu lesen, verbunden mit einer liebevollen Würdigung der Persönlichkeit, der sie galt. Als aber am Vormittag bei der Schlußfeier des Gymnasiums Herr Klipfel zum letzten Male den Dirigentenstab schwang, da wollte doch wieder der Schmerz ganz allein von ihm Besitz ergreifen. Noch stand er, der Alte, vor seinen Jungen, aber morgen schon hatte er ihnen nichts mehr zu geben als vielleicht diesem und jenem eine ermattende Hand, wenn man sich überhaupt noch seiner erinnerte, einen wohlgemeinten Rat, wenn er nicht als unnötig oder überflüssig zurückgewiesen wurde.

Ein Glück, daß er im nächsten Augenblick von dem Schwung der hellen Knabenstimmen aus seinem Brüten gerissen wurde. Und daß er später, als man ihm alle die begeisterten Zeitungsberichte vorlegte, nur noch die Wohlfahrt eines geeigneten Lebensabends verspürte.

BLICK IN DIE WELT

Häuser auf Umkauf

Das „General House Inc.“ in New York hat mit seinem Plan, Kleinhäuser in groß zu fabrizieren, so gute Erfolge gemacht, daß es nun Kilnaten auch in Kanada erschafft. In den meisten Schaufenstern dieser Firma stehen die Kleinhäuser in natürlicher Größe zur Ansicht und zum Kauf aus wie die Autos. Man hofft, damit das Eigenheim in Amerika genau so populär zu machen, wie Ford das Zurschaute zu einem Volksfahrzeug gemacht hat. Innerhalb vier Tagen ist das nach dem Modell bestellte Haus — es gibt fünf verschiedene Häusermodelle — lieferbar. Wertwürdig mutet die Bestimmung an, daß jedes Haus, wenn es binnen dreier Monate dem Käufer nicht zuzug, umgetauscht werden kann.

Opfer des Aberglaubens

Eine schauerliche Katastrophe durch Aberglauben ereignete sich beim Untergang des chinesischen Dampfers „Hant-Ku“. Das Schiff wurde im Gelben Meer led und sank schnell. Rettungsringe für die 300 Ausis, die als Passagiere an Bord genommen waren, waren zwar in ausreichendem Maße vorhanden, der Kapitän ließ sie auch verteilen, aber die Ausis weigerten sich, die Ring. über den Kopf zu stülpen und behaupteten, sich dadurch in die Gewalt böser Dämonen zu begeben. Sie befestigten die Ringe an ihren Hüften und sprangen so über Bord. Die tragische Folge war, daß sich die Wasserobersfläche mit Rettungsringen bedeckte, in deren Mitte ein paar Flügel zappelten, um nach kurzer Zeit reglos zu bleiben. Rettungsringe, die nur wenige Minuten später zur Stelle waren, konnten keinen der Abergläubigen mehr retten.

Die Nacht des Films

Folgendes trug sich irgendwo zu: Ein Vater, ein großer Freund des Kinos, zog eines Tages mit seinem kleinen Sohn zu einem Film, der wegen seiner aufregenden Handlung sehr gerühmt wurde. Die süßesten Erwartungen des Filmfreundes wurden in den Schatten gestellt. Mit fiebernder Spannung verfolgte der Vater die Handlung, die furchtbaren Genickstöße des Helden, das stumme

Weiden der Heldin. Sein Söhnchen war inzwischen eingeschlafen. Als der Film aus war, nahm der Vater das Kind und vertief, noch ganz im Banne des Geschehens, das Kino. Erst zu Hause entdeckte er, daß er ein fremdes Kind, das an seiner anderen Seite gesessen hatte, an der Hand hielt. Das richtige Söhnchen fand erfreulichsweise den Weg nach Hause allein.

Appell an die Tierliebe

Die Reklame hat das für sich, daß es nicht immer der Geldbeutel allein ausmacht, ob man durch seine Werbung den Lebensbuhler aus dem Felde schlägt. Hier ist es noch möglich, mit guten Einfällen billig und erfolgreich zu wirtschaften — es gehört nur Talent dazu. Daß er darüber verfügte, bewies ein Kaffeehausbesitzer, der an die Tierliebe seiner Besucher appellierte und in seinem sommerlichen Gartenlokal eine Zinschale unter einem Hydranten stellte, zu der ein Schild mit der Aufschrift „Gundebat“ alle Hundebesitzer ludte. Die Ankündigung eines Restaurants: „Bitte, sagen Sie dem Oberkellner Bescheid, wenn Sie einen Hund haben, er pakt Ihnen dann ein paar Knochen für ihn ein“, ist ebenfalls recht geschickt. Liebenswürdig ergelgt sich auch der Wirt, der seinen Gästen neben ihre Kaffeetasse ein verpacktes Stück Zucker legen läßt mit der Aufschrift: „Niemand freut sich so auf Ihr Liebesbrotchen wie Ihr Hund. Bitte, nehmen Sie ihm dies von mir mit.“

Stiere überfallen eine Stadt

Während eines heftigen Gewitters wurde die Hürde eines Weideplatzes in unmittelbarer Nähe einer mittleren merikanischen Provinzstadt vom Sturm umgerissen. Sechs Stiere, die hier für den am anderen Tag stattfindenden Stierkampf untergebracht waren, entwichen und drangen, durch das Unwetter völlig wild gemacht, in die Stadt ein. In gekränktem Galopp rasten sie durch die Straßen, alles niederwerfend, was ihnen in den Weg kam. Nachdem mehrere Personen, darunter auch der Stierkämpfer — schwer verletzt worden waren, gelang es dem Militär, die gefährlichen Tiere zu erschließen.

Kamerad Berta

Von Johannes von Kunowski

Der Bauer Jochen Meves stand an der Koppel seines Weidelandes. Sah zufrieden über das saftige Grün, auf dem als bunte Flecken im Schatten einer Weide die Kühe lagen.

Längs der trummen Pfähle mit dem Koppelbraht hatte sich seit einigen Wochen ein neuer Nachbar angesamt, und Jochen Meves versuchte nie, wenn er hier draußen war, auch dessen Gelände manch liebevollen Blick zu schenken. Denn der Bauer war alter Soldat, und seine Nachbarn waren junge Soldaten. Waren Angehörige des Artillerieregiments, das nun seit kurzem wieder drüben in der kleinen Stadt lag und dessen Pferde hier im Bruch das saftige Grün mit nidenen Köpfen fraßen.

Es war ein gutes Pferdematerial, das da drüben! Jochen Meves war selbst Artillerist gewesen, Stangenreiter bei der Achten vom Dritten Gardefeldartillerieregiment. Und da lernte man was von Pferden.

Der Bauer schlenderte längs der Grenze, hörte ab und zu einige Worte herüberflattern von den beiden jungen Kameraden, die abseits im Schatten eines Baumes saßen und dort die Aussicht hielten. Er freute sich an den blanken und prallen Kruppen und Schenkeln der Pferde, die ihm da auf der Weide unter der Sonne entgegenleuchteten.

Abseits von den Gruppen der anderen Tiere stand ein Brauner. Es war etwas Bedächtiges in seinen Bewegungen, wenn er sich zu den Büscheln niederbeugte. Und war er auch noch gut im Fell, so konnte das doch nicht mehr die scharfen Konturen der Knochen verwischen, wie sie das Alter schuf.

„He, Alter“, lockte der Bauer das Tier und lehnte sich breit mit beiden Armen auf einen Pfahl. Das Pferd blickte auf. Es schreckte nicht zusammen wie die jungen Tiere unter einem plötzlichen Anruf oder drängte scheu zur Seite. Gemessen, wie in all seinen Bewegungen, hob es den Kopf und wandte sich dann mit mahlenben Zähnen langsam dem Aufer zu.

„He, Alterchen, komm, komm mal her!“ Jochen Meves schmalzte und versuchte in sein Kufen alle Lockungen zu legen, die sein ein wenig rauher Vah nur irgend zuließ.

Und das Pferd kam näher. Mit etwas müden, schlep-penden Schritten. Hob prüfend den Kopf, laugte mit bebenden Hüften die Luft ein, und dann drängte es sich dicht heran und legte mit einem Male das Maul auf die eiden verstränkten Arme des Bauern.

Erst war Jochen Meves überrast über diese Vertrautheit des Tieres, dann kam aber das große Staunen über ihn.

Mein Gott — war das nicht „Berta“, sein Stangenpferd von der Achten?

Diese Wiese und diese Zeichnung im Samt des Grau und Rosa des Maales? Wie oft war seine Hand liebstosend über ihre Hüften gefahren, hatte er diesem Maul auf flacher Sand etwas ergatterten Zuckers, einen Kanten Brot geboten, als das Futter während des Krieges immer knapper wurde und die Zeiten lange schon vorbei waren, in denen man das junge Tier scherzweise wohl manchmal Die dicke Berta“ genannt hatte.

Sein Kriegspferd! Wohl war der gute Kopf um Stren und Augen etwas eingefallen und das Auge selbst matter und kleiner geworden. Jetzt aber, in der Freude des Wiedersehens, straffte sich der ganze Körper des Tieres. Seine Augen weiteten sich und leuchteten, seine Schnoben seine Hüften. Auch das Pferd hatte den Kameraden von einst erkannt.

Lange standen die beiden miteinander am Pfahl auf der Grenze. „Berta“ — es war dem Mann, als wäre all die Zeit nicht gewesen, als ständen sie wie einst auf russischer Erde, im Schlamme der Straßen vor Verbun.

Jochen Meves wußte nicht, wie lange sie so gestanden. Jetzt regten sich drüben die Soldaten, riefen herüber, Soldaten das Tier.

„Morgen, Berta, morgen wieder“, sagte der Bauer, und dann brummte er noch irgend etwas Liebes, Dummes, und was er dem Tier mitbringen würde.

„Auf morgen!“

Langsam, Schritt für Schritt, ging Jochen Meves wieder seiner Wiese zu. Wandte sich oftmals um, tief noch

zurück zu dem Pferd, das noch immer am Pfahl stand und leise wieberte.

Und als die beiden Soldaten näherkamen, um es mit anderen heimwärts zu führen, da geschah das Unverwartete! Das alte Pferd sammelte alle Kraft, spannte Sehnen und Muskeln und setzte dann mit einem Sprung über die Koppel dem Bauern nach. Sprang, blieb hängen, stürzte und lag mit gebrochenem Bein!

„Berta!“ Der Bauer schrie auf, lief zurück. Bestürzt, kamen die Soldaten geeilt. Wästen verbunden auf den Bauern, der neben dem Tier kniete und dessen Kopf in seinen Schoß gebettet hatte. Tränen standen in seinen Augen, als er zu ihnen aufschau. Er wies auf das kleine Schildchen am Halfter des Tieres: „Kriegskamerad.“

„Mein Stangenpferd vierzehn bis achtzehn“, sagte er dann und streichelte den Hals des alten Weggenossen. Da begannen die beiden jungen Menschen zu erkennen, wie sie hier Zeugen eines seltsamen, einzigartigen Wiedersehens wurden. Als Stangenpferd war die „Berta“ in den Weltkrieg gezogen, so stand es auch auf der Ehrenliste zu lesen, die über ihrem Stand im Stall der Batterie angebracht war. „Berta“ war ja ihr Kriegspferd, dem sie das Brot des Alters reichten, und der Mann da, das war der Kriegskamerad ihres Schicksals!

Der hinzukommende Unteroffizier vom Dienst zögerte nicht, als Jochen Meves mit bittender Hand auf die Pistolentasche an seinem Koppel wies.

Er gab dem Bauern die Waffe.

Scharf peitschte der Knall über die Wiesen, daß die jungen Pferde die Köpfe zurückwarfen und davonstoben. Zitternd streckte sich das alte Pferd — dann war alles vorbei.

Des Bauern Hand hielt die rauchende Waffe, „Berta“, formte sich ihm noch ein letztes Mal der alte, liebe Name.

Setztan standen die drei Soldaten. Es hatte ihnen niemand gesagt, daß sie ferngrad und grüßend zu stehen hätten. Ein Leben war dahingegangen, woher es gekommen. Das Leben eines Tieres nur, aber zugleich das des guten Kameraden!

Ein wohlverdientes Denkmal

Man kann leider nicht behaupten, daß alle Denkmäler, die die Plätze und Straßen der Städte zieren, wohlverdient sind, aber das der Anna Panthou in Melbourne in Australien hat sie sich redlich verdient, und die Bevölkerung von Australien ist ihr zu großem Dank verpflichtet. Das wirkungsvolle Denkmal stellt die 73jährige Hebamme Anna Panthou dar, die in 51 Jahren 10 000 Kindern den Eintritt ins Leben erleichterte oder überhaupt erst ermöglicht hat. Die inzwischen Erwachsenen von ihnen haben aus freien Stücken die Summe gesammelt, die zur Herstellung des Denkmals gebigt hat. Die Sammlung ehrt die Hebamme und die dankbaren Spender gleichermaßen. Sie ist zugleich auch ein Zeichen der Lebensfreude und des Lebensmutes, denn, wer es bedauert, auf die Welt gekommen zu sein, wird sicher kein Scherflein für das Denkmal gegeben haben. Man darf annehmen, daß auch viele Mütter, denen Anna Panthou in ihren schweren Stunden beigegeben hat, an der Erhebung des Denkmals beteiligt sind. An ihrem 75. Geburtstag wurden der so fleißigen Hebamme große Ehrungen zuteil.

15 Jahre lang gratis Theater

Im Kopenhagener Hoftheater wurde ein Mann festgehalten, der weder eine Eintrittskarte besaß noch nachweisen konnte, daß er zum Personal gehörte. Es stellte sich heraus, daß der Mann seit 15 Jahren täglich als Maskinist verkleidet den Aufführungen des Theaters hinter den Kulissen wohnte. Die Direktion ließ den „blinden Passagier“ nicht nur frasslos ausgehen, sondern erleichterte ihm für die Zukunft den Theaterbesuch durch Ausstellung einer Dauerkarte, die der treue Gast denn nun auch benutzte. Auf Befragen erklärte er, daß man sich allerdings daran gewöhnen müsse, die Darbietung vom Parkett aus anzusehen.